Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 13 (1970)

Artikel: Die Gemeindewappen des Amtsbezirks Wangen

Autor: Herrmann, Samuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071991

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE GEMEINDEWAPPEN DES AMTSBEZIRKS WANGEN

SAMUEL HERRMANN

Im Jahrbuch des Oberaargaus von 1966 sind die Gemeindewappen des Amtsbezirks Aarwangen erläutert worden. Wir beschränken uns daher im 1. Teil der vorliegenden Beschreibung der Wappen des Amtsbezirks von Wangen auf eine Zusammenfassung von Sinn, Entstehung und Geschichte der Ortsheraldik.

Die alte demokratische Entwicklung in unserem Lande hat das Entstehen von Gemeindehoheitszeichen stark gefördert. Gleich wie im Mittelalter sich vorerst ritterliche, dann bürgerliche Kreise durch besondere Abzeichen andern gegenüber kenntlich machten, übernahmen in unserem Lande selbstbewusste Städte und Dörfer früh die Sitte, sich eigene Wappen zuzulegen.

Die Entstehungszeit der 26 Gemeindewappen des Amtsbezirks Wangen ist sehr unterschiedlich. Wenige Gemeindewappen sind historisch alt. Es ist in der Ortsheraldik nur dort der Fall, wo Städte mit politischen Freiheiten eigenes Siegel, eigenes Banner oder beides miteinander führten (Wiedlisbach, Wangen) oder wo aus dem Sitz eines Adelsgeschlechts das Emblem auf den nahe gelegenen Ort übergegangen ist (Oberönz). In ländlichen Gemeinden — durchwegs meist den Kirchgemeinden — entstanden vom 16. Jahrhundert an Gemeindewappen, wenn der städtische Brauch des Schenkens von Wappenscheiben für Gotteshäuser oder öffentliche Gebäude nachgeahmt wurde. Später entstanden Gemeindehoheitszeichen etwa auf neuen Glocken, auf Abendmahlsgeräten, auf Trinkbechern, Truhen, Feuerspritzen und Feuereimern. In Gemeinden ohne altes Siegel oder Bannerbild kamen nicht selten drollige Augenblickseinfälle in einem redenden Wappen zur Verwendung. Mond und Sterne von Bettenhausen spielen sicher als Symbole der Nacht, des Zu-Bette-Gehens auf den Ortsnamen an. Nach dem Erlass des bernischen Gemeindegesetzes von 1833 kamen viele neu geschaffene Gemeindewesen noch jahrzehntelang ohne eigenes Emblem aus, weil kein Bedürfnis dazu vorlag. Das änderte rasch in der 2. Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert, als in den Dörfern Vereine gegründet wurden, die neue

Fahnen, Gebäude und Geräte mit einem Gemeindewappen schmücken wollten. Alle diese Neuschöpfungen entstanden auf dem Boden völliger Freiheit, darum entsprachen nicht alle diese Wappen den strengen Regeln der Heraldik. Einige Gemeindewappen sind erst in neuester Zeit entstanden, als für den Höheweg der Landesausstellung von 1939 und für die Bundesfeier im Bundesbriefarchiv in Schwyz im Jahre 1941 alle schweizerischen Gemeindefahnen zusammengezogen wurden.

Manches jüngere Wappen wurde von lokalen Kunstfreunden entworfen. Aeltere Embleme stammen aus Siegeln, von Fahnen oder aus verschiedenen Wappensammlungen. Eine wichtige Rolle hat die Chronik der Eidgenossenschaft von Johann Stumpf aus dem 16. Jahrhundert gespielt, in der etliche Gemeinden ihren ältesten Beleg für ein eigenes Wappen finden. Andere Wappensammlungen aus altbernischer Zeit im Staatsarchiv und in der Burgerbibliothek Bern enthalten oft mehrere abweichende Darstellungen für den gleichen Ort.

Das bernische Staatsarchiv wurde seit ungefähr 1900 um Rat gefragt, oft in der falschen Meinung, es bestehe dort für jede Gemeinde ein von alters her verliehenes oder doch amtlich anerkanntes Gemeindewappen. Herr Staatsarchivar Gottlieb Kurz hat während vielen Jahren manche Gemeinde für ein eigenes Hoheitszeichen beraten und auch oft eigene gute Vorschläge entworfen. Das Archiv nahm Kenntnis von Gemeindebeschlüssen über Wappenannahmen, wenn es davon unterrichtet wurde. In vielen bernischen Gemeinden herrschte indessen bis in die Zeit des zweiten Weltkrieges grosse Unsicherheit in der Frage eines eigenen Emblems. Oft sah das Wappen auf jeder Vereinsfahne etwas anders aus, einzelne Wappen wurden sogar von mehreren Gemeinden verwendet.

Im Frühjahr 1943 beauftragte der Regierungsrat eine Kommission von Fachleuten, die Wappen aller 492 bernischen Gemeinden zu ermitteln und zu bereinigen. Nach dem Bundesgesetz zum Schutze öffentlicher Wappen und anderer öffentlicher Zeichen vom 5. Juni 1931 sollte und durfte jede Gemeinde ein eigenes Wappen als Hoheitszeichen führen. Die Wahl sollte Sache der Gemeinden sein. Die Wappenkommission konnte beraten, um ungeeignete Formen auszuscheiden und den alleinigen Gebrauch festzustellen. Die eingesetzte Kommission durfte die Wappen eines Amtsbezirks dem Regierungsrat erst zur Anerkennung vorlegen, wenn ein formeller Beschluss des Gemeinderates oder der Gemeindeversammlung vorlag. Das Wappen

musste richtig blasoniert, das heisst in der heraldischen Fachsprache korrekt formuliert sein.

Wer sich mit Wappen näher beschäftigt, sollte sich in den Regeln der Heraldik und in der heraldischen Terminologie etwas zurechtfinden. Sogenannte «redende» Wappen spielen mit einer symbolisierten historischen oder geographischen Eigenheit auf den Ortsnamen an. Im Wolfisberger Wappen «redet» der rote Wolf auf dem grünen Dreiberg. Farnern besitzt mit seinen drei Farnblättern ein «redendes» Wappen. Wenn ein Schild, wie zum Beispiel das Wappen von Seeberg, durch freies Linienspiel aufgeteilt ist, spricht die Heraldik von Heroldsbildern. «Gemeine Figuren» dagegen umfassen alles Gegenständliche, wie Tiere (z.B. das Pferd im Heimiswiler Wappen), Pflanzen (z.B. die Dorflinde von Bollodingen), besondere Naturerscheinungen (z.B. den See der Inkwiler), allgemeine Symbole (z.B. die Pflugschar für den Landbau in den Wappen von Berken, Bettenhausen und Wanzwil) oder besondere Symbole zur lokalen Geschichte (z.B. den Tatzenkreuzer als Zeichen der einstigen Zollstätte Dürrmühle-Niederbipp).

In der Zeit der jüngsten Wappenschöpfungen ist oft eine wichtige Regel der Wappenkunst vernachlässigt worden: die Stilisierung. Ein gutes Wappen darf kein naturalistisches Gemälde oder gar eine Farbfotografie sein. Es hat den Wappeninhalt in stilisierter Form zu zeigen. Dazu ist die Darstellung auf das Wesentliche zu vereinfachen, um das Charakteristische hervortreten zu lassen. Die Zeichnung soll an den Raum der jeweiligen Wappenform von Siegel, Stempel, Wappen oder Fahne angepasst werden. Dabei meidet eine gute Darstellung Ueberschneidungen von Figuren oder ihren Teilen, und mit einer gewissen Rhythmisierung nimmt das Bild gelegentlich den Charakter eines Ornamentes an. Wenn die Linde von Bollodingen heraldisch richtig gezeichnet ist, zeigt sie wenige stilisierte Lindenblätter und nicht einen vollen naturalistischen Lindenbaum. Die Forellen der Niederönzer müssen aus guter Naturbeobachtung im Wesentlichen übertrieben sein. Nur dadurch ist die Heraldik imstande, den Wappeninhalt so darzustellen, dass er deutlich auf grössere Entfernungen erkennbar wird. Das ist eine Forderung, welche die Heraldik seit ihren Anfängen, als es galt, Freund und Feind schon von weitem am Wappen zu erkennen, beibehalten muss.

Strenge Regeln unterstützen dieses Ziel in der Farbgebung. Als vollwertige heraldische Farben oder Tinkturen gelten in der Wappenkunst nur die unvermischten Farben Rot, Blau, Grün, Gelb, Schwarz und Weiss, wobei

Gelb mit Gold und Weiss mit Silber bezeichnet wird. Eine Hauptregel fordert, dass nie ein Metall (Gold oder Silber) auf einem Metall und nie eine Farbe auf einer Farbe stehen darf. Das Aneinanderstossen von beispielsweise Gold an Silber oder Blau an Rot gilt daher als unheraldisch. Das Erkennen des Wappens wird überdies durch die Regel erleichtert, dass vom Helligkeitswert aus betrachtet nie zwei helle oder zwei dunkle Farben aneinanderstossen dürfen, sondern immer nur eine helle an eine dunkle.

Wer ohne Sachkenntnis zum ersten Mal einen heraldischen Text, etwa die Beschreibung eines Wappens liest, stellt fest, dass es eine reiche Fachsprache braucht, um die weite Fülle der Phantasie in möglichst kurzen, klaren Text zu fassen. Statt Wappenbeschreibung steht dann Wappenbeschrieb oder häufiger Blasonierung. Das Wappen ist nicht gezeichnet, sondern aufgerissen, nicht senkrecht halbiert, sondern gespalten, nicht waagrecht halbiert, sondern geteilt usw., und statt von Farben spricht man von Tinkturen. Die Seiten rechts und links sind stets gewechselt, weil man sich hinter dem Wappen den Schildträger denken muss, dessen rechter Schildrand vom Gegner aus links erscheint. Weitere Regeln befassen sich mit den fein abgestuften Rangordnungen unter mehreren gemeinsam dargestellten Wappen.

Die bernischen Gemeindewappen sind in den Beschlüssen des Regierungsrates nur in der Blasonierung festgehalten, nicht aber in der Form einer bestimmten Zeichnung, die auf alle Zeiten und für alle Zwecke getreulich nachgezeichnet werden müsste. Die Zahl der Aeste an den Tannen von Heimenhausen, Inkwil oder Ochlenberg oder die Form der Wangener Schlüssel ist nicht genau festgelegt. Jeder neuen künstlerischen Darstellung ist damit ihre Freiheit innerhalb der Blasonierung und den Regeln der Heraldik gewahrt.

Die Gemeindewappen des Amtsbezirks Wangen sind in den Jahren 1945 und 1946 von der bernischen Wappenkommission und den Gemeinden bereinigt worden. Alle 26 Hoheitszeichen wurden durch die zuständigen Gemeindeorgane angenommen und auf die Empfehlung der Wappenkommission an der Sitzung des Regierungsrates vom 7. Mai 1946 anerkannt und ins amtliche Register der bernischen Gemeinden eingetragen.

Die Blasonierung der Gemeindewappen des Amtsbezirks Wangen

Attiswil: In Rot über einem grünen Dreiberg mit zwei grünen Kleeblättern ein goldenes Tatzenkreuz mit geradlinigen Armen, oben begleitet von zwei goldenen Sternen.

Berken:	In Grün zwei gekreuzte gestürzte silberne Pflugscharen.
Bettenhausen:	In Blau eine rechtsschräg gestellte gestürzte silberne Pflugschar, begleitet oben von einem goldenen Stern, unten von einem schräg gestellten gesichteten goldenen Halbmond.
Bollodingen:	In Silber eine ausgerissene (heraldische) rote Linde mit grünen Blättern.
Farnern:	In Silber auf einem grünen Dreiberg drei grüne Farnblätter.
Graben:	In Schwarz eine silberne Schaufel mit goldenem Stiel gekreuzt mit einem silbernen Spaten mit goldenem Stiel.
Heimenhausen:	In Rot drei ausgerissene grüne Tannen mit silbernen Stämmen.
Hermiswil:	In Blau ein aufgerichtetes silbernes Pferd.
Herzogenbuchsee:	In Rot ein silberner Rechtsschrägbalken, belegt mit neun grünen Buchsblättern, oben begleitet von einer goldenen Krone.
Inkwil:	Durch Wellenschnitt geteilt von Silber mit einer grünen Insel, auf welcher zwei grüne Tannen wachsen, und von Blau mit einem silbernem Fisch, das Ganze überdeckt von einem schwarzen Fischger mit vier Spitzen.
Niederbipp:	In Silber ein blauer Rechtsschrägwellenbalken, oben begleitet von einer roten Münze mit Tatzenkreuz.
Niederönz:	In Blau zwei gekreuzte silberne Forellen.
Oberbipp:	In Silber auf einem grünen Dreiberg drei grüne Linden.
Oberönz:	In Rot ein silberner Eisenhut mit Riemen.
Ochlenberg:	Geteilt von Rot und Silber, überdeckt von einer ausgerissenen grünen Tanne mit rotem Stamm.
Röthenbach:	In Silber ein roter Wellenbalken, belegt mit einem silbernen Fisch und begleitet oben von zwei roten Sternen, unten von einer goldbesamten roten Rose mit grünen Kelchzipfeln.

Rumisberg:	In Silber drei blaue Spitzen im Schildfuss, überhöht von einer goldbesamten roten Rose mit grünen Kelchzipfeln.
Seeberg:	Fünfmal gespalten von Blau und Silber, überdeckt von einem goldenen Rechtsschrägbalken.
Thörigen:	In Rot ein goldener Löwe.
Walliswil-Bipp:	In Silber ein blauer Rechtsschrägwellenbalken, belegt mit einem goldenen Schiff und begleitet von zwei goldbesamten roten Rosen mit grünen Kelchzipfeln.
Walliswil-Wangen:	In Silber ein rechtsschräg gestellter blauer Schlüssel.
Wangen:	In Silber zwei gekreuzte blaue Schlüssel.
Wangenried:	Geteilt von Blau und Silber, überdeckt von einem gestürzten Schlüssel in gewechselten Farben.
Wanzwil:	In Rot eine rechtsschräg gestellte silberne Pflugschar, begleitet von zwei goldenen Sternen.
Wiedlisbach:	In Silber ein blauer Rechtsschrägwellenbalken.
Wolfisberg:	In Silber auf einem grünen Dreiberg ein aufgerichteter roter Wolf.

Quellen und Literatur

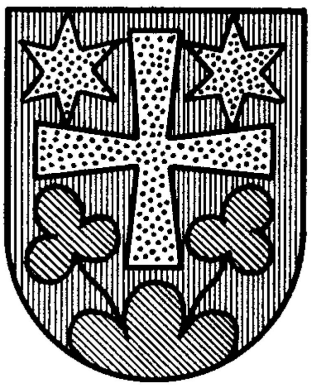
— Berner Wappenkommission, Orientierung über die Bereinigung und Festlegung der Gemeindewappen und Richtlinien für deren Gebrauch, Bern, 1943.
— Galbreath D. L., Handbüchlein der Heraldik, Spes-Verlag, Lausanne, 1930.
— Ganz Paul, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert, Frauenfeld, 1899.
— Hussmann Heinrich, Deutsche Wappenkunst, Insel-Verlag, Leipzig.
— Lerch Christian, Publikationen im «Alpenhorn Kalender», Druck und Verlag «Emmentaler-Blatt», Langnau, 1947—1950.
— Meyer Bruno, Die Gemeindewappen des Kantons Thurgau, Frauenfeld, 1960.
— Schnyder Rudolf, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienser-Klosters St. Urban, Benteli-Verlag, Bern, 1958.
— Stettler Karl Ludwig, Historische Topographie des Kantons Bern, Handschrift in der Burgerbibliothek Bern, 1839.
— Suter Paul, Die Gemeindewappen des Kantons Baselland, Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale, Liestal, 1952.
— Türler Heinrich, Die Entstehung der schweizerischen Gemeindewappen, in «Die Wappen der Schweiz» des Sammelbuches für Kaffee-Hag-Wappenmarken, II. Heft.
— Zesiger Alfred, Wappenkartothek nach Amtsbezirken, Staatsarchiv Bern.

Abkürzungen

Bruckner	Bruckner A. und B., Schweizer Fahnenbuch, St. Gallen, 1942.
Flatt	Flatt Karl H., Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau, Jahrbuch des Oberaargaus, Sonderband 1, 1969.
GLS	Geographisches Lexikon der Schweiz, 5 Bände und 1 Supplement, Neuenburg, 1902—1910.
HBLS	Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bände und 1 Supplement, Neuenburg, 1921—1934.
Kaffee-Hag	Kaffee-Hag, Die Wappen der Schweiz, 19 Hefte mit Wappenmarken der Stadt- und Dorfgemeinden.
Lerch	Lerch Christian, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, Band I, Der Oberaargau, Verlag H. A. Bosch, Zollikon ZH, 1948.
A. von Mülinen	Albrecht von Mülinen, Schweizerisches Adels-Lexicon, Handschrift Burgerbibliothek Bern, um 1760.
F. von Mülinen	Friedrich von Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, Heft V, Der Oberaargau, Bern, 1890.
«Mumenthaler»	Wappenbuch eines unbekannten Sammlers im Staatsarchiv Bern, angelegt um 1780. Vom Erben des Johann David Mumenthaler, Emil Geiser, dem Historiker Dr. Karl Geiser geschenkt, welcher den Band 1894 dem Staatsarchiv vermachte.
NTB	Neues Berner Taschenbuch, Bern, 1896. Enthält ein ca. 1750 entstandenes Fahnenlied «Ein Nagel-neues Lied von denen Fahnen und Farben des Teutschen Bärn-Gebieths. Im Thon: Wie das Läberbärg-Lied».
Plüss	Plüss August, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund, Diss. phil., Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 1900.
Schöpf	Schöpf Thomas, Chorographia Bernensis, 1577, 2 Bände, Staatsarchiv Bern.
Schulthess	Schulthess E., Die Städte- und Landes-Siegel der Schweiz, 2. Heft, Orell, Füssli und Comp, Zürich, 1853.
Sinner	Johann Jakob von Sinner, Bernisches Regionen- und Regimentsbuch, Handschrift Burgerbibliothek Bern, angelegt um 1700—1750.
Stettler	Stettler Wilhelm, Wappenbuch, Handschrift in der Burgerbibliothek Bern, um 1700.
Stumpf	Johann Stumpf(f), Gemeiner loblicher Eydgnosschaft Stetten Landen und Völckern Chronicwürdige thaten beschreibung, 1. und 2. Auflage 1548 und 1586.

gold silber rot blau grün schwarz

ATTISWIL



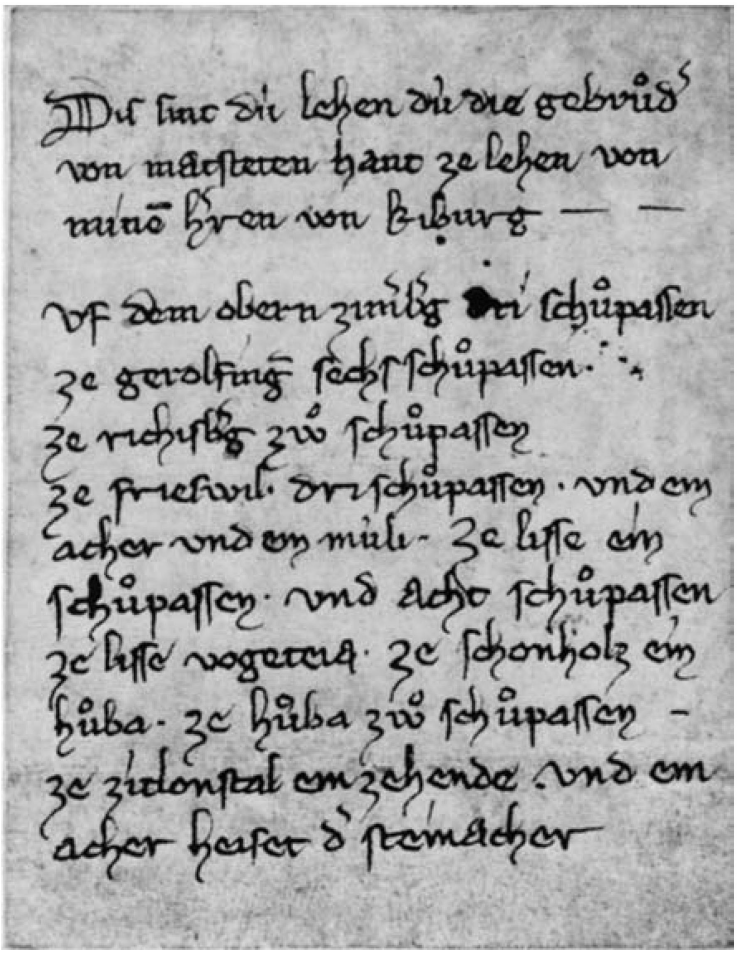
In Rot über einem grünen Dreiberg mit zwei grünen Kleeblättern ein goldenes Tatzenkreuz mit geradlinigen Armen, oben begleitet von zwei goldenen Sternen.

Das eigenartige Attiswiler Wappen geht auf eine Darstellung in der Kirche Oberbipp zurück. Es ist dort mit zwei Wilden Männern als Schildhalter in einer Wappenscheibe aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Chor der Kirche vorhanden. Ursprung und wirkliches Alter sind heute leider nicht mehr genau zu ergründen.

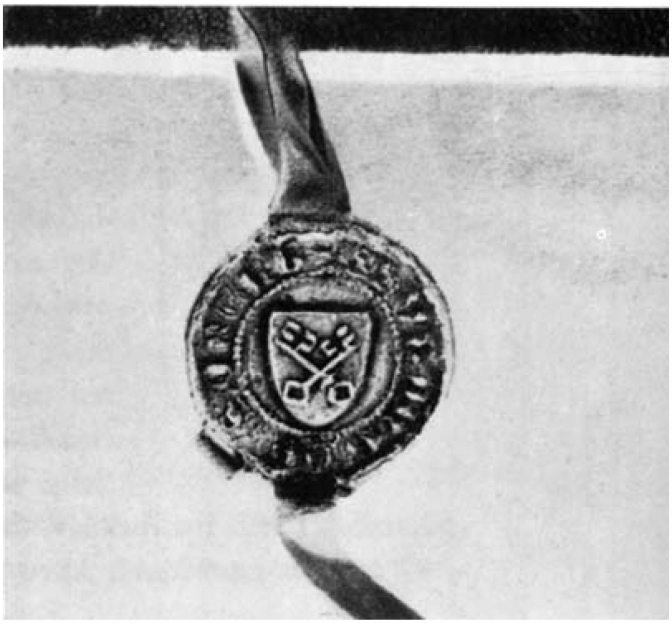
Anfangs des 20. Jahrhunderts führte der Gemeinderat von Attiswil im Briefkopf seiner Korrespondenzen ein Gemeindewappen der heutigen Wappenbeschreibung mit zwei Wilden Männern als Schildhalter. Das Klischee zum Briefkopf war von Graveur Hornberger in Bern 1905 nach Angaben von Gerichtspräsident Kasser gestochen worden. Kasser hatte die Darstellung auf Wunsch des Pfarrers von Oberbipp und des Gemeindepräsidenten von Attiswil, Tierarzt Meyer, der Wappenscheibe von 1659 in der Kirche Oberbipp entnommen. Noch 1916 soll in Attiswil eine Legende über die Enstehung des Wappens erzählt worden sein.

1945 schlug die Wappenkommission der Gemeinde die Blasonierung jenes altern Wappens vor. Es war 1921 im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz[1] mit der gleichen Blasonierung erschienen, in der französischen Ausgabe allerdings mit dem Hinweis auf eine Darstellung in Silber oder Gold von Kreuz und Sternen. Der Stempel des Gemeinderates zeigte 1945 das Wappen des Briefkopfes zu Beginn des Jahrhunderts, und auch die Gemeindefahne an der Bundesfeier in Schwyz von 1941 zeigte keine Abweichung davon. Leider konnte schon 1945 die Legende über die Entstehung des seltsamen Wappens nicht mehr ermittelt werden.

Lehensverzeichnis der Grafen von Kyburg, um 1350. Staatsarchiv Bern. Aufnahme: Jakob Lauri, Bern.



Aeltestes Stadtsiegel von Wiedlisbach, an einer Urkunde vom 21. 7. 1382, Staatsarchiv Aarau. Aufnahme: Fred Obrecht, Wangen a. A.

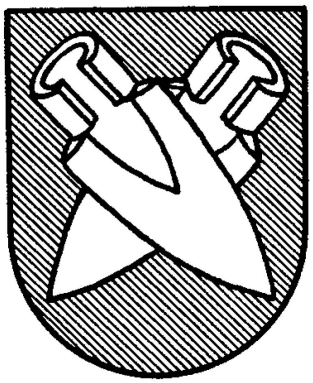


Siegel des Hug von Seeberg, Vogt zu Wangen. Urkunde vom 17. 12. 1380 im Staatsarchiv Bern. Aeltestes Zeugnis für das Wappen von Wangen.

Der Gemeinderat von Attiswil verlieh in seiner Sitzung vom 27. September 1945 der heutigen Wappenbeschreibung Rechtskraft.

[1] HBLS, Band 1, S. 466

BERKEN

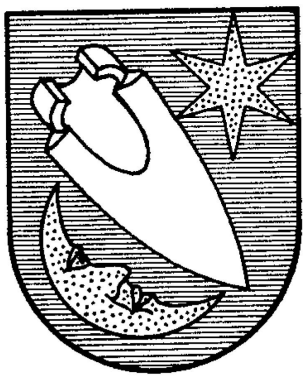


In Grün zwei gekreuzte gestürzte silberne Pflugscharen.

Der Wappeninhalt ist ein Symbol der Landwirtschaft. Alter und Ursprung sind nicht mehr zu ermitteln.

Auch für die Gemeinde Berken führen die Nachforschungen über die Entstehung des Gemeindewappens nicht weiter als bis zu den Wandmalereien von 1871 mit den 14 Wappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee im Restaurant «Brauerei» zu Herzogenbuchsee. Vor und nach der Renovation dieser Wappendarstellungen im Jahre 1933 war das Hoheitszeichen von Berken mit zwei naturalistisch gezeichneten Pflugscharen dargestellt. 1945 unterbreitete die Berner Wappenkommission der Gemeinde die Blasonierung ihres bisherigen Hoheitszeichens mit einer Skizze, welche die beiden Pflugscharen in der heutigen heraldischen Form enthielt. Der Gemeinderat genehmigte die vorgeschlagene Wappenbeschreibung in seiner Sitzung vom 20. April 1945.

BETTENHAUSEN



In Blau eine rechtsschräg gestellte gestürzte silberne Pflugschar, begleitet oben von einem goldenen Stern, unten von einem schräg gestellten gesichteten goldenen Halbmond.

Das Gemeindewappen von Bettenhausen hat seine älteste Darstellung auf einer frühern Feuerspritze aus dem Jahr 1864. Die Pflugschar spielt sicher wie in den Wappen von Berken und Wanzwil auf den Landbau an. Stern und Mond können eine volksetymologische Anspielung auf den Ortsnamen sein.

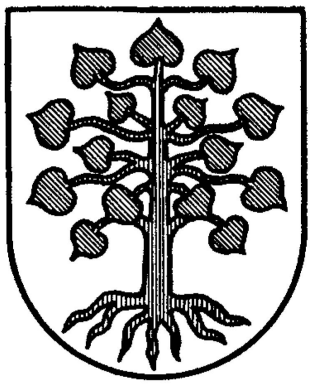
Die Spur des Bettenhauser Gemeindewappens lässt sich heute noch bis ins Jahr 1864 verfolgen. Es entstand damals als Malerei auf einer Feuerspritze, die um 1940 eingegangen ist. Das bemalte Holzstück mit dem Wappen wurde gerettet und am heutigen Spritzenhaus der Gemeinde angeschlagen[1]. Das alte Wappen zeigt in Silber eine gestürzte blaue Pflugschar, begleitet rechts von einem gesichteten goldenen Halbmond und links von einem achtstrahligen goldenen Stern. Das rote Holzstück trägt die Beschriftung «Gemeinde Bettenhausen» und die Jahrzahl 1864. Es ist wahrscheinlich, dass das Bettenhauser Wappen eine volksetymologische Anspielung auf den Ortsnamen ist. Manche kleinere Gemeinde ohne bisheriges Gemeindeemblem hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Ortsnamen in einem neuen Wappen versinnbildlicht. Die Pflugschar ist Symbol für den Landbau im Bauerndorf. Im Oberaargau ist der Ausspruch «uf Bettehuuse go Fädere drösche», gleichbedeutend mit schlafen gehen, weit verbreitet. Es lag daher wohl auf der Hand, die Symbole Mond und Sterne für das Zu-Bette-Gehen im neuen Bettenhauser Gemeindewappen aufzunehmen[2].

1934 war die Gemeinde auf der Suche nach einem Wappen für den Briefkopf der Gemeindekorrespondenzen. Weil in der ganzen Gemeinde kein Wappenbild zu finden war — das Wappen auf der alten Feuerspritze scheint in Vergessenheit geraten zu sein —, übernahm man eine abweichende Darstellung aus den 1933 restaurierten Wandmalereien mit den 14 Wappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee im Restaurant «Brauerei». Der Briefkopf zeigte im Gegensatz zum Wappen auf der Feuerspritze im querschraffierten Schild eine nicht heraldische Pflugschar, rechtsschräg gestürzt, begleitet oben von einem fünfzackigen Stern und unten von einem schräggestellten gesichteten Halbmond.

1941 liess Bettenhausen das in Gebrauch gekommene Gemeindehoheitszeichen für die Fahne an die Bundesfeier in Schwyz im Staatsarchiv überprüfen, weil niemand in der Gemeinde Genaues über das Wappen wisse. Der Verbesserungsvorschlag des Archivs, nach dem die Fahne auch ausgeführt wurde, enthielt statt des fünfstrahligen Sterns einen sechsstrahligen und eine stiliserte Pflugschar. Die Gemeinde fasste jedoch 1941 über diese Abänderung keinen Beschluss. Die heute gültige Blasonierung wurde dann vom Gemeinderat in seiner Sitzung vom 3. Mai 1945 beschlossen.

[1] Freundliche Mitteilung von Herrn Hermann Hofer, Bettenhausen
[2] Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Henzi, Herzogenbuchsee

BOLLODINGEN



In Silber eine ausgerissene (heraldische) rote Linde mit grünen Blättern.

Das Hoheitszeichen von Bollodingen zeigt als Wappenbild die rund 500jährige und sogar im Lied besungene Dorflinde, das Wahrzeichen der Gemeinde[1].

Das älteste Wappenbild der Bollodinger Linde findet sich mit dem Hoheitszeichen des Amtes Wangen in einer Wappenmalerei an den Fensterladen des alten Schulhauses in Bollodingen. Nach einer Hausinschrift wurde das Gebäude 1829 erbaut und 1916 und 1967 renoviert. Der naturalistische Lindenbaum mit braunem Stamm ohne Wurzeln steht vor einem silbernen Hintergrund.

Die alte Dorflinde wird in Bollodingen sogar im Lied besungen:

«Im fruchtbaren Oenztal gelegen, da steht ein Lindenbaum.
Wer sollte dich nicht besingen, du Linde von Bollodingen,
Du Linde im Heimattal[2].»

1937 ist die ungefähr 500jährige Linde der Altersschwäche zum Opfer gefallen. In ihrem Schatten soll sie einst die Gerichtssitzungen der Herren von Thunstetten beherbergt haben[3].

1938 wurde eine neue Linde gepflanzt.

In der Wandmalerei der 14 Gemeinden der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee im Restaurant «Brauerei» erscheint für Bollodingen eine naturalistische Dorflinde. Wahrscheinlich entsprach ein Briefkopf der Gemeindeschreiberei Bollodingen mit unheraldischem Lindenbaum der Darstellung in Herzogenbuchsee vor der Restauration von 1933.

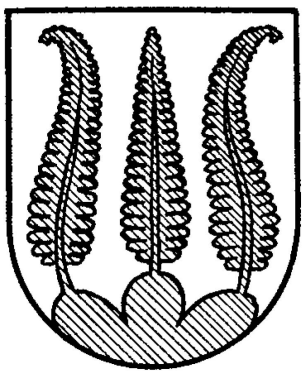
1941 erbat sich die Gemeinde beim Bernischen Staatsarchiv eine Zeichnung des Wappens als Vorlage für das an die Bundesfeier in Schwyz zu stellende Gemeindefähnchen. Das Archiv machte die Gemeinde auf die nicht eben glückliche Form des unheraldischen, naturalistischen Wappens im Briefkopf aufmerksam. Anzustreben wäre eine nach den Gesetzen der Heraldik stilisierte Linde mit nur wenigen, dafür grossen, charakteristischen Blättern. Der Baum sollte nicht «angepflanzt», sondern «ausgerissen» dargestellt sein in der üblichen heraldischen Darstellung. Die Gemeinde war an der Schwyzer Bundesfeier dann mit zwei Fahnen vertreten: — In Silber eine

ausgerissene Linde mit goldenem Stamm und Wurzeln und — in Silber auf grünem Boden eine grüne Linde mit braunem Stamm. In der Markensammlung der Gemeindewappen von Kaffee-Hag[4] erschien die ältere naturalistische Form der Linde wie auf dem Briefkopf.

1945 schlug die Wappenkommission der Gemeinde die heutige Blasonierung des Hoheitszeichens vor. Der Gemeinderat fand im Baum der vorgeschlagenen Skizze mit einer Linde nicht eine entfernte Aehnlichkeit. Das ganze Wappen schien ihm gesucht und unnatürlich. Er wünschte eine bessere Lösung, um sie den Gemeindebürgern mit gutem Gewissen empfehlen zu können. Neben den schriftlichen Hinweisen auf die heraldische Darstellung von Linden, zum Beispiel im Wappen von Laupen, und der künstlerischen Freiheit, nach einer Blasonierung ein Wappen zu zeichnen, bedurfte es einer mündlichen Besprechung des Sekretärs der Wappenkommission mit einem Ausschuss des Gemeinderates, bis der Rat in seiner Sitzung vom 2. April 1946 die heutige Beschreibung beschloss.

[1] GLS, Band 1, S. 310
[2] Lied von Frau Hofer-Schneeberger, Bollodingen, Anfang des 20. Jh.
[3] Lerch, S. 58
[4] Kaffee-Hag, Heft XV, Bild 1145

FARNERN



In Silber auf einem grünen Dreiberg drei grüne Farnblätter.

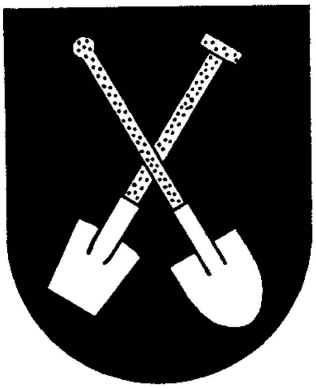
Alter und Ursprung des redenden Wappens von Farnern sind nicht mehr genau zu ermitteln. Das älteste Vorkommen ist in einer Wappenscheibe aus den Jahren 1900—1905 in der Kirche Oberbipp zu finden. Die Farnblätter versinnbildlichen den Ortsnamen.

Eine frühere Skizze des Archivbeamten Zesiger zeigt das Wappen von Farnern mit allen drei Farnblättern auf dem mittleren Dreiberg[1]. In seiner Skizzensammlung nach Amtsbezirken hat O. von Steiger dagegen jedes Blatt auf einen Berg gestellt, was zeichnerisch besser wirkt. An der Bundesfeier von Schwyz im Jahre 1941 war die Gemeinde mit ihrem Hoheitszeichen vertreten; die drei Farnblätter wirkten jedoch eher wie drei Tannen.

In seiner Sitzung vom 29. April 1945 genehmigte der Gemeinderat Farnern den Vorschlag der Wappenkommission für das Gemeindewappen mit der heutigen Blasonierung.

[1] Zesiger, Wappenkartothek, Staatsarchiv Bern

GRABEN



In Schwarz eine silberne Schaufel mit goldenem Stiel, gekreuzt mit einem silbernen Spaten mit goldenem Stiel.

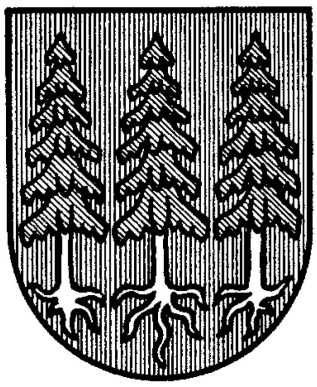
Das redende Wappen der Gemeinde versinnbildlicht mit den beiden Werkzeugen den Ortsnamen.

Unter den Gemeindewappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee in den Wandmalereien des Restaurants «Brauerei» befand sich ein Wappen der Gemeinde Graben mit gekreuzter silberner Schaufel und Spaten mit goldenen Stielen in schwarzem Schild, begleitet links und rechts von je einem grossen, goldenen G. Als bei der Renovation des Gasthauses von 1933 aus den alten Wandmalereien von 1871 neue Wappenscheiben entstanden, behielt die Darstellung der Gemeinde Graben die gleiche Blasonierung. Der Stempel der Einwohnergemeinde zeigte Spaten und Schaufel gekreuzt in gestürzter Form (Eisen nach oben) ohne Farbandeutung.

Die Wappenkommission prüfte 1945 einen eigenen Verbesserungsvorschlag, der in den Farben des Amtsbezirks gespalten von Blau und von Silber, Spaten und Schaufel in gewechselten Farben darstellte. Sie entschied sich aber, der Gemeinde die Fassung in Herzogenbuchsee ohne aber die Initialen G zur Blasonierung vorzuschlagen. Sie wies darauf hin, dass in der Heraldik Buchstaben als Wappenfiguren wenn immer möglich vermieden werden sollten und dass der Ortsname durch die beiden Werkzeuge schon genügend versinnbildlicht sei.

Der Gemeinderat von Graben entschied sich in seiner Sitzung vom 17. April 1945 für den Vorschlag der Wappenkommission.

HEIMENHAUSEN



In Rot drei ausgerissene grüne Tannen mit silbernen Stämmen.

Alter, Ursprung und Sinn des Wappens sind unsicher. Die drei Tannen könnten den Wald symbolisieren, der das Dorf auf drei Seiten umgibt.

Bei der Restauration der Wappen-Wandmalereien von 1871 im Restaurant «Brauerei» in Herzogenbuchsee im Jahre 1933 wurde neben andern Wappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee auch das Wappen von Heimenhausen leicht geändert. Die Fassung vor 1933 zeigte die drei ausgerissenen Tannen mit silbernen Stämmen der heutigen Blasonierung. Nach der Restauration erschien dann die schlechtere Form von drei Tannen auf grünem Boden. Noch ca. 1935 wurde über der Türe des Schützenhauses Heimenhausen die ältere Form der ausgerissenen Tannen dargestellt. Dem Staatsarchiv war diese heraldisch bessere, ältere Form bekannt. 1932 antwortete Staatsarchivar G. Kurz auf eine Anfrage über das Gemeindewappen von Heimenhausen: In einem roten Schilde drei Weisstannen, grün mit weissen Stämmen.

1945 empfahl die Wappenkommission der Gemeinde die ältere Fassung zur Blasonierung. Die ausgerissenen Tannen wirken weit eigenartiger als das Bild mit dem Boden und geben weniger zu Verwechslungen mit andern Tannen-Wappen Anlass. Das Wappen mit den ausgerissenen Tannen hatte die Gemeinde auch an der Bundesfeier in Schwyz auf der Gemeindefahne vertreten. Der Gemeinderat beschloss am 23. April 1945 einstimmig, den Vorschlag der Wappenkommission dem Regierungsrat zur Eintragung in das amtliche Wappenregister vorschlagen zu lassen.

HERMISWIL

In Blau ein aufgerichtetes silbernes Pferd.

Hermiswil ist im seltenen Fall, im Gemeindewappen das Tier aus einem Wirtshausschild zu führen. Das «Weisse Rössli» stammt aus dem Aushängeschild des seit 1639 erwähnten Hermiswiler Gasthauses.

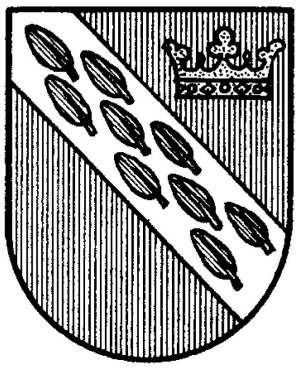
1639 wird erstmals die Gastwirtschaft — Taverne mit Schalrecht — «zum weissen Rössli» in Hermiswil erwähnt[1]. Das Gasthaus an der damaligen Haupt- und Heerstrasse nach dem Aargau beherbergte in der altbernischen Zeit — abwechslungsweise mit dem Gasthaus zu Hegen — die Gerichtssässen des Gerichts Bollodingen und ihre mit allerhand Sorgen beladenen Kunden.

Bis 1933 war Hermiswil mit einem silbernen, springenden Pferd in grünem Schild in den Wandmalereien der Wappen der Kirchgemeinde im Restaurant «Brauerei» zu Herzogenbuchsee vertreten. Bei der Restauration von 1933 wurde das Wappen abgeändert in ein galoppierendes, silbernes Pferd in Blau. Das Gemeindewappen war in der Folge weder an der Bundesfeier in Schwyz von 1941 noch im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz aufgeführt. 1945 erwog die Wappenkommission in Bern einen eigenen, neuen Vorschlag: Geteilt von Rot mit einem schreitenden silbernen Pferd und von Silber. Die Kommission wollte vermeiden, dass eine Gemeinde ein Wirtshausschild ohne jede Ergänzung als Wappen der Gemeinde annehme. Mit den Farben Rot und Silber des Solothurner Wappens wollte sie die Zugehörigkeit Hermiswils zum Stand Solothurn bis ins Jahr 1665 versinnbildlichen. Das «Dörffli Hermisweil» — bisher in der solothurnischen Herrschaft Aeschi — kam erst im Wyniger Vertrag vom 18. November 1665 zwischen Bern und Solothurn in einer Ausscheidung gegenseitiger Rechte und einem Gebietsabtausch an den Kanton Bern[2].

Die Wappenkommission schlug dann der Gemeinde aber gleichwohl mit beigelegter Skizze die Blasonierung des galoppierenden Pferdes in der Darstellung in Herzogenbuchsee vor. Mit dem Hinweis auf ein sich bäumendes Pferd im Wirtshausschild des «Weissen Rösslis» wünschte der Gemeinderat im Wappen indessen ein aufgerichtetes Pferd. Die Kommission war einverstanden, und am 13. September 1945 genehmigte der Gemeinderat die heutige Blasonierung.

[1] Lerch, S. 59
[2] Karl Ludwig Schmalz, Steinhof-Steinenberg, Jahrbuch des Oberaargaus, Band 9, S. 26

HERZOGENBUCHSEE



In Rot ein silberner Rechtsschrägbalken, belegt mit neun grünen Buchsblättern, oben begleitet von einer goldenen Krone.

Das heutige Wappen von Herzogenbuchsee ist ein Vorschlag des Staatsarchivars Gottlieb Kurz aus dem Jahr 1912. Er leitete es ab aus einem mittelalterlichen, meist für Münchenbuchsee und auch für Herzogenbuchsee gebrauchten Wappenschild, dem er zur Unterscheidung für Herzogenbuchsee neu eine Krone beifügte. Das redende Wappen weist mit den Buchsblättern auf den Ortsnamen, der sich aus den ältesten Namensformen von Buchs herleitet[1]. Die Herzogskrone ist vom Ortsnamen her und durch die Beziehungen des Ortes zu den Herzögen von Zähringen begründet.

In Johann Stumpfs Chronik der Eidgenossenschaft von 1548[2] sind die «Edelknecht von hertzogen Buchsi», angeblich Mitstifter von St. Urban, mit dem Rechtsschrägbalken, belegt mit neun Buchsblättern angegeben. Die Helmzier dieses Wappens zeigt für das urkundlich nicht klar belegbare Edelgeschlecht im Oberaargau eine Krone.

Im Burgerarchiv Burgdorf[3] finden sich an vier Urkunden aus der Zeit zwischen 1394 bis 1466 die Siegel von drei Herren von Buchsee. Sie zeigen alle einen Rechtsschrägbalken mit neun Buchsblättern. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Johann, Hemann und Anton einem Geschlecht von Buchsee im Oberaargau angehörten. Vielmehr waren es wohl Angehörige des Ministerialgeschlechtes derer von Buchsee, im 14. und 15. Jahrhundert in Bern verburgert, Gönner der Johanniterkommende Münchenbuchsee und 1496 ausgestorben[4].

Mehrere ältere Wappenverzeichnisse enthalten jeweils nur das Wappen von Münchenbuchsee. Thomas Schoepf kennt in seiner «Chorographia Bernensis» von 1577[5] mit einem silbernen Linksschrägbalken, belegt mit neun goldenen Blättern in Rot, nur das Wappen von Münchenbuchsee. Auch Albrecht von Mülinens Adels-Lexicon[6] beschreibt um 1760 nur das Wappen des ausgestorbenen Adelsgeschlechtes von Münchenbuchsee. Das bernische Regionen- und Regimentsbuch von Sinner[7] zeigt um 1700 für beide Buchsee je das gleiche Bild: In Rot einen silbernen Linksschrägbalken, belegt mit neun Buchsblättern.

Um 1750 findet sich im alten Volkslied von bernischen Fahnen[8] eine Strophe über Herzogenbuchsee:

«Hertzogenbuchsi im Ergöw leyt,
GOtt wöll sie erhalten vor Krieg und Streit,
kein schönern Marckt-Flecken ist zu finden,
sie führen ein Fahnen ist blaw und ein weisses Creutz
fünfferley Blätter darinnen.»

Das Fahnenlied kann nur zum Teil als historisch zuverlässig betrachtet werden. Zu viele Ungenauigkeiten haben sich in der mündlichen Ueberlieferung eingeschlichen. Bei den «fünfferley» Blättern wird es sich wohl um fünf gleiche Blätter und zwar um Buchsblätter gehandelt haben. Sie könnten die fünf «Aussern Gemeinden» Oberönz, Niederönz, Wanzwil, Röthenbach und Heimenhausen des Gerichts Herzogenbuchsee darstellen[9]. Das weisse Kreuz im blauen Feld ist möglicherweise ein altes Wappen von Herzogenbuchsee. Denn Blau und Weiss sind heute auch die Wappenfarben der oberaargauischen Gemeinden, in denen die Abtei St. Peter im Schwarzwald Grundbesitz und Kirchensatz besass: Seeberg und Huttwil. In Herzogenbuchsee gehörten Hof und Kirchensatz zu diesem Besitz. Das weisse Kreuz in Blau für Herzogenbuchsee wird nach dem Fahnenlied nicht mehr erwähnt. Es ist möglich, dass die zunehmende Verwendung des Münchenbuchsee-Wappens auch für Herzogenbuchsee die alte Erinnerung einschlafen liess.

Die Wappensammlung «Mumenthaler[10]» im Bernischen Staatsarchiv, angelegt um 1780, unterscheidet nun Münchenbuchsee mit neun goldenen Blättern im silbernen Rechtsschrägbalken von Herzogenbuchsee mit neun grünen Buchsblättern im silbernen Rechtsschrägbalken. Im 19. Jahrhundert ist die Unsicherheit über ein Gemeindewappen in Herzogenbuchsee am grössten. Ein Gemeindesiegel[11] zeigt ein senkrecht schraffiertes Wappen mit schwarzem Linksschrägbalken, belegt mit sechs weissen Blättern. Auch hier wird die Zahl sechs auf die total sechs Gemeinden des alten Gerichts Herzogenbuchsee hinweisen[9]. 1884 wurde anlässlich der Kirchenrenovation[12] bei der Verzierung der Orgel als Gemeindewappen das Emblem von Münchenbuchsee angebracht. Der silberne Rechtsschrägbalken wurde in Herzogenbuchsee golden.

In dieser Vielfalt von unsichern Wappeninhalten tauchte anfangs des 20. Jahrhunderts für neue Vereinsfahnen die Frage nach einer allgemein gültigen Form auf. Der Turnverein wünschte für Diplome an Ehrenmitglie-

der die richtige Form, die in Herzogenbuchsee nirgends «in der wirklichen Ausführung mit den richtigen Farben» erhältlich sei. 1912 zeichnete der Heraldiker Rudolf Münger auf den Vorschlag des Staatsarchivars Kurz für eine neue Schützenfahne ein Wappen mit fünf gleichen Blättern im Schrägbalken und ersmals nun die Krone oben links mit einem Reif mit sechs Perlen. Der Staatsarchivar wollte damit die alte Unsicherheit beheben. Es ist gut möglich, dass er die Krone aus der Darstellung bei Stumpf in der Schweizerchronik als klares Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Buchsee herangezogen hat.

1928 brachte das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz[13] einen goldenen Rechtsschrägbalken mit neun, respektive acht grünen Buchsblättern und dem deutlichen Hinweis der Wappenübernahme von Münchenbuchsee. (Neun grüne Buchsblätter in der Zeichnung des Wappens, acht Buchsblätter im Wappenbeschrieb.) Die Wappensammlung der Firma Kaffee-Hag nennt die Buchsblätter irrtümlich «Buchenblätter». Die Wandmalerei von Cuno Amiet von 1937 am Gemeindehaus zeigt die heutige Blasonierung mit neun Buchsblättern und der Krone. Die Herzogskrone wurde also als begründetes Unterscheidungsmerkmal gegenüber Münchenbuchsee übernommen, nicht aber die Zahl der Blätter. Fünf oder sechs Buchsblätter hätten das alte Gericht Herzogenbuchsee versinnbildlicht, neun Blätter erinnern an die Wappenübernahme von Münchenbuchsee. Die Fahne der Gemeinde an der Bundesfeier in Schwyz von 1941 und in Gebrauch gekommene Gemeinde-Drucksachen zeigten jetzt alle das gleiche Bild. Die Wappenkommission empfahl daher 1945 der Gemeinde dieses Wappen zur Blasonierung. Der Gemeinderat erhob in seiner Sitzung vom 2. Juli 1945 den Vorschlag zum Beschluss.

[1] Wilhelm Brückner, Schweizerische Ortsnamenkunde, Eine Einführung, Basel, 1945, S. 99
Paul Oettli, Deutschschweizerische Ortsnamen, Eugen-Rentsch-Verlag, 1945, Zürich, S. 79

[2] Stumpf, 1548, 7. Buch, 23. Cap., S. 235 B

[3] Burgerarchiv Burgdorf, Urkunden vom 26. Jan. 1394, 8. Mai 1438, 22. Okt. 1444 und 19. Jan. 1466

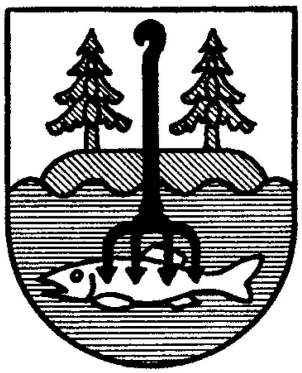
[4] Wappenbuch der bürgerlichen Geschlechter der Stadt Bern, Burgergemeinde, Bern, 1932, Tafel 92, S. 36

[5] Schöpf, Band 1, S. 44

[6] A. von Mülinen, S. 79

[7] Sinner, S. 341
[8] NBT, S. 251
[9] Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Henzi, Herzogenbuchsee
[10] «Mumenthaler», S. 46 und 95
[11] StAB, Gemeindewesen 1831/1925, Lokales Herzogenbuchsee, 1862 XII 17
[12] F. von Mülinen, Band V, S. 97
[13] HBLS, Band IV, 1928, S. 206

INKWIL



Durch Wellenschnitt geteilt von Silber mit einer grünen Insel, auf welcher zwei grüne Tannen wachsen, und von Blau mit einem silbernen Fisch, das Ganze überdeckt von einem schwarzen Fischger mit vier Spitzen.

Das heutige Inkwiler Wappen entstand nicht aus bestehenden historischen Vorlagen. Es ist eine heraldische Ausführung eines Entwurfs aus Inkwil von 1911 für Vereinsfahnen, entnommen einer Darstellung auf einem alten Feuereimer. Es charakterisiert die geographischen Gegebenheiten der Gemeinde mit ihrem See.

In Stumpfs Schweizerchronik aus dem 16. Jahrhundert[1] ist das älteste bekannte Wappen von Inkwil mit einem dreimal rechtsschräg geteilten Schild des Burgstals Ingwyl enthalten. Im Wappenbuch des Wilhelm Stettler, um 1700, erscheinen die von Ingwil mit zwei silbernen Rechtsschrägbalken in Blau[2]. Wieweit es überhaupt Edle und einen Burgstall im oberaargauischen Inkwil je gegeben hat, ist fraglich. Die Wappensammlung «Mumenthaler»[3] gibt um 1780 das Wappen von Inkweil mit drei silbernen Rechtsschrägbalken in Blau an, und von Mülinen[4] beschreibt das Wappen in seinen Beiträgen zur Heimatkunde des Kantons Bern mit zwei blauen oder roten Linksschrägbalken in Silber.

Unter den Gemeindewappen in der Wandmalerei des Restaurants «Brauerei» in Herzogenbuchsee (alle Wappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee) war Inkwil bis zur Restauration von 1933 mit dem Wappen nach «Mumenthaler» vertreten. Aber schon im Jahr 1911 war in Inkwil nach einem Motiv auf einem Feuereimer ein neues Wappen für die Fahnen der Schützen und der Turner entstanden, weil die vom Staatsarchiv unterbreiteten alten Vorlagen der Gemeinde nicht genehm waren. Das neue Wappen

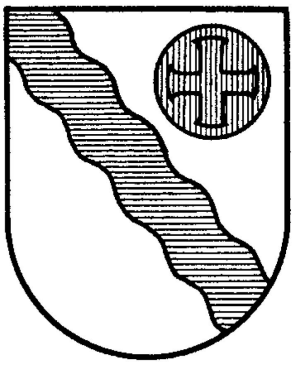
zeigte einen durch Wellenschnitt geteilten Schild, oben in Silber eine schwarze Fischgabel und zwei unheraldische dunkelblaue Zierschnörkel und unten in Blau einen gelblichbraunen Fisch. Eine Verbesserung dieses Wappens mit den Wappenfiguren See, Fisch, Fischgabel und Insel mit zwei Laubbäumen durch den Heraldiker R. Münger konnte die Inkwiler nicht überzeugen.

1933 erst erschien der Entwurf Müngers in der restaurierten Wappensammlung des Restaurants «Brauerei» in Herzogenbuchsee als Wappenscheibe und auch 1941 auf der Gemeindefahne an der Bundesfeier in Schwyz.

Die Wappenkommission empfahl 1945 der Gemeinde mit einer Skizze die Blasonierung des Entwurfs Münger. An der Gemeindeversammlung vom 24. August 1945 konnte sich niemand mehr an das Wappen auf frühern Feuereimern erinnern. Die Versammlung fand die bewaldete Insel charakteristisch für die Gemeinde; die vorgeschlagenen Bäume sollten aber nicht Laubbäume, sondern der Natur entsprechend Tannen sein. Mit diesen Abänderungen genehmigte die Gemeindeversammlung ihr heutiges Hoheitszeichen.

[1] Stumpf, S. 507 (1586)
[2] Stettler, S. 14, Wappen 12
[3] «Mumenthakr», S. 106
[4] F. von Mülioen, S. 259

NIEDERBIPP



In Silber ein blauer Rechtsschrägbalken, oben begleitet von einer roten Münze mit Tatzenkreuz.

Das Niederbipper Wappen entstand aus Vorschlägen des Staatsarchivs von 1907 bis 1945. Sein Rechtsschrägwellenbalken (Bach) in Silber ist das Wappen der alten Landvogtei Bipp. Die beigegebene rote Münze — um Verwechslungen mit dem Wappen von Wiedlisbach zu vermeiden — erinnert an die einstige bedeutende Zollstätte Dürrmühle.

1907 erkundigte sich Pfarrer Brüschweiler aus Niederbipp im Staatsarchiv über ein eventuell vorhandenes Gemeindewappen für die fünf neuen

Glocken des Kirchengeläutes. Staatsarchivar Türler schlug nach dem Sinnerschen Regionenbuch[1] einem alten Vogteiwappen Bipp ähnlich in Gold einen blauen Bach vor. Auf den Glocken entstand dann aber ein Wappen der Vogtei Bipp mit Linksschrägbalken und zusätzlich mit den Buchstaben N auf dem rechten und B auf dem linken Feld. Dieses Wappen erschien 1929 im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz[2], in der Sammlung der Kaffee-Hag-Wappenmarken[3] und auf der Niederbipper Fahne an der Bundesfeier von 1941 in Schwyz. 1945 schlug die Wappenkommission eine Verbesserung dieses Wappens vor. Statt der beiden Initialen, die als Wappenfiguren im allgemeinen in der Heraldik nicht üblich sind und auch als Notbehelf vermieden werden sollten, empfahl sie der Gemeinde den alten Wellenbalken der Vogtei Bipp begleitet von zwei Münzen. Die beiden Kupfermünzen mit Tatzenkreuz (Kreuzer) sollten auf die bedeutende Zollstation in der Dürrmühle hinweisen, wo an der Kantonsgrenze Bern—Solothurn von 1772[4] an der Zoll erhoben wurde. Das Dorf holte sich nun Rat bei seinem Gemeindebürger Dr. Hans Freudiger, Verfasser «Der politisch-wirtschaftlichen Entwicklung des Amtes Bipp», Statistiker in Bern. Er fand die Begründung des Wappens stichhaltig, schlug aber nur eine statt zweier Münzen vor. Die Einwohnergemeindeversammlung vom 24. September 1945 genehmigte stillschweigend diesen Antrag.

[1] Sinner, S. 369
[2] HBLS, Band V, S. 299
[3] Kaffee-Hag, Band VII, S. 19, Nr. 297
[4] Karl H. Flatt, Die oberaargauischen Zölle im 18. Jahrhundert, Jahrbuch des Oberaargaus, 1964

NIEDERÖNZ

In Blau zwei gekreuzte silberne Forellen.

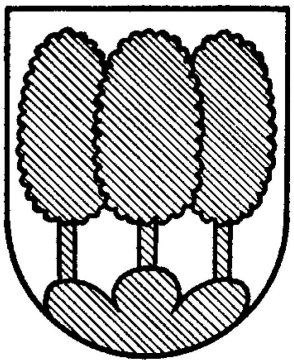
Das blaue Schild mit den beiden Forellen ist ein redendes Wappen von Feuerspritzen und Fahnen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es weist auf die Lage des Dorfes am Laufe der Oenz hin. Der alte, silberne Eisenhut der Herren von Oenz kam von jeher nur im Wappen von Oberönz vor.

Das Niederönzer Gemeindewappen zeigte in den Wandmalereien des Restaurants «Brauerei» in Herzogenbuchsee zwei gekreuzte silberne Fische in Rot. Dort waren mit der Eröffnung des Restaurants in einer frühern Schmiede 1871 alle 14 Gemeindewappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee zusammen mit Wandsprüchen dargestellt worden[1]. Das rote Schild war wahrscheinlich eine Andeutung auf die Schwestergemeinde Oberönz mit ihrem Eisenhut in Rot. Als 1933 die Wandmalereien entfernt und die Gemeinden mit neuen Wappenscheiben dargestellt wurden, behielt Niederönz die alte Blasonierung.

Diese Darstellung wurde der Gemeinde 1945 von der Wappenkommission zur Annahme empfohlen. Die Versammlung der Einwohnergemeinde vom 5. Mai 1945 stellte aber fest, dass auf der Fahne an der Landesausstellung von 1939, in den Bannern der Feldschützengesellschaft und der Hornusser sowie auf den Kranzabzeichen des Ehr- und Freischiessens von 1932, am Schützenhaus und an der Feuerspritze bis anhin zwei gekreuzte silberne Forellen mit Schuppen und Tupfen in Blau zu sehen gewesen seien. Die Versammlung beschloss einstimmig, an diesem alten Wappen festzuhalten. Zur beigelegten Skizze der Wappenkommission bemerkte der Gemeinderat: «Die gezeichneten Fische gleichen nicht den in der Oenz lebenden Forellen. Wir nehmen an, es seien noch nie derartige Fische die Oenz hinuntergeschwommen, ferner ist das Symbol für Wasser blau. Die Ortsbezeichnung Niederönz bezieht sich auf das Gewässer ‚Önz'.» Die Wappenkommission nahm die abweichende Darstellung in Herzogenbuchsee zur Kenntnis und gab dem von der Gemeinde gewünschten Wappen die entsprechende Blasonierung. Aus der Bezeichnung Forellen ergibt sich heraldisch von selbst, dass die beiden Fische mit roten Tupfen versehen werden können. Der Zusatz «mit Schuppen» kann weggelassen werden, da in der Wappenkunst Fische in grossem Format üblicherweise mit Schuppen dargestellt werden, in kleinem Format von Stempeln, Druckstöcken oder Gebührenmarken dagegen nicht.

[1] Freundliche Mitteilung von Herrn Christen, «Brauerei», Herzogenbuchsee

OBERBIPP



In Silber auf einem grünen Dreiberg drei grüne Linden.

Das älteste heute bekannte Oberbipper Gemeindewappen findet sich in einer Wappenscheibe aus dem Jahre 1659 in der Kirche Oberbipp. Alle Darstellungen des 20. Jahrhunderts zeigen drei grüne Linden statt der frühern Tannen. Ursprung und Sinn des Wappens sind unsicher. Der Dreiberg könnte das hügelige Jurafuss-Gelände versinnbildlichen, die Bäume das Waldgebiet an der Lebern.

Die Oberbipper Wappenscheibe von 1659 in der Kirche zu Oberbipp zeigt eindeutig drei grüne Tannen mit braunem Stamm auf einem grünen Dreiberg in Silber. Ein schwarzer Bär und ein Kriegsmann in blauer Uniform sind Schildhalter.

Im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz[1] verdeckte 1929 die mittlere der drei Linden die beiden äussern teilweise. Die Kaffee-Hag-Marke[2] zeigte für Oberbipp in Silber drei grüne Laubbäume auf grünem Dreiberg. Die Wappendarstellung im Halbrelief am Schulhaus Oberbipp enthält drei grüne Linden mit braunen Stämmen auf dem Dreiberg.

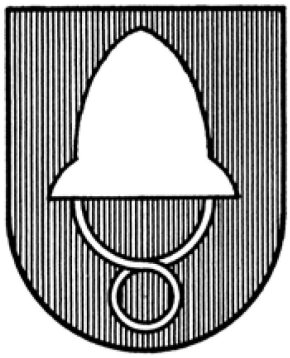
Weil ähnliche Gemeindewappen mit Bäumen recht häufig sind, schlug, die Kommission 1945 bei der Bereinigung der bernischen Gemeindewappen den Oberbippern ein neues, historisch begründetes und heraldisch interessantes Hoheitszeichen vor: In Silber ein blauer Rechtsschrägbalken = Bach, begleitet von zwei roten Türmen oder zweitürmigen Burgen. Der Wellenbalken entstammte dem Wappen der einstigen Landvogtei Bipp, während die beiden Türme, beziehungsweise Burgen das auf Gemeindeboden stehende Schloss Bipp versinnbildlichen sollten. Die Wappenkommission betonte, dass mit einer Genehmigung des neuen Wappens vorhandene Darstellungen nicht abgeändert werden müssten, da die Bereinigung nicht rückwirkenden Charakter habe.

In seiner Sitzung vom 13. April 1945 gelangte der Gemeinderat nach längerer Beratung zum Schluss, beim alten Wappen zu bleiben und schickte der Kommission die neuen Entwürfe zurück. Der Oberbipper Gemeinderat genehmigte die heutige Blasonierung am 19. November 1945.

[1] HBLS, Band V, S. 318

[2] Kaffee-Hag, Band XII, Nr. 832

OBERÖNZ



In Rot ein silberner Eisenhut mit Riemen.

Der Eisenhut im Wappen von Oberönz stammt aus Schild und Siegel des Adelsgeschlechtes von Oenz aus dem 12.—14. Jahrhundert.

Der erste bekannte Ritter des Hauses Oenz lebte nach F. von Mülinen[1] um 1170. Gotthelf hat im «Kurt von Koppigen» einen trinkfesten, gemütvollen Ritter von Oenz gezeichnet, der den niedern Adel in der kaiserlosen Zeit treffend verkörpert[2]. Das Geschlecht starb 1346 mit dem Junker Peter, Ritter und Burger zu Bern, aus. Die Siegel des Leo von Oenz von 1278 und des Peter von Oenz im Jahr 1303 zeigen den Eisenhut[3]. Offenbar hatte aber dieses Geschlecht seinen Sitz in Stadönz (Gde. Graben) , nicht in Oberönz.

Die Stumpfsche Chronik[4] behandelte die Darstellung des Eisenhutes ziemlich frei, immerhin noch erkennbar als ritterliche Kopfbedeckung. Um 1700 erscheint der silberne Helm im Wappenbuch von W. Stettler in einem schwarzen Schild[5]. Die Farben der heutigen Blasonierung beschreibt zum ersten Mal das Adelslexikon A. von Mülinens 1760: Silberner Helm in Rot[6]. 1780 zeigt die Wappensammlung «Mumenthaler»[7] für Oenz den stark gewölbten und zugespitzten Helm aus der Stumpfschen Chronik wiederum in schwarzem Schild. In den Wandmalereien des Restaurants «Brauerei» von 1871 in Herzogenbuchsee (alle Wappen der Kirchgemeinde) erschien der Oenzer Helm in Rot. 1931 hatte die Schützengesellschaft auf ihre Anfrage im Staatsarchiv eine Wappenbeschreibung mit silbernem Hut (Helm) in Rot erhalten. Das Wappen wurde in dieser Form am neuen Schützenhaus und 1933 auf der Standarte ausgeführt. Auch die Fahne an der Bundesfeier in Schwyz von 1941 zeigte den silbernen Helm in Rot. Die Wappenkommission schlug der Gemeinde 1945 in einer Skizze die Blasonierung eines leicht vereinfachten silbernen Helmes mit Kinnband in einem roten Schild vor. Auf eine Rückfrage der Gemeinde betreffend die unterschiedlichen Helmformen konnte die Kommission darauf hinweisen, dass der vorgeschlagene Wappenbeschrieb in künstlerischer Freiheit beide Formen enthalten

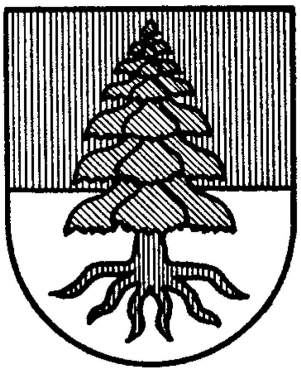
GEMEINDEWAPPEN DES AMTES WANGEN

ZEICHNUNG: SAMUEL HERRMANN

könne. Der Gemeinderat genehmigte die vereinfachte Helmform in der vorgeschlagenen Blasonierung in seiner Sitzung vom 24. April 1945.

[1] F. von Mülinen, S. 165
[2] Lerch, S. 64
[3] Staatsarchiv Bern, Siegelsammlung; Stiftsarchiv Solothurn. — Flatt, S. 148ff.
[4] Stumpf, 1548, 7. Buch, 23. Cap., S. 235 B; 1586, S. 507 B
[5] Stettler, S. 14, Wappen 10
[6] A. von Mülinen, S. 647
[7] Mumenthaler», S. 152

OCHLENBERG

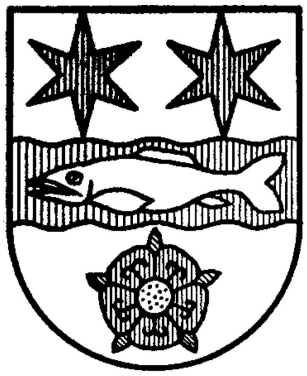


Geteilt von Rot und Silber, überdeckt von einer ausgerissenen grünen Tanne mit rotem Stamm.

Das Wappen von Ochlenberg ist eine Empfehlung des Staatsarchivars G. Kurz aus dem Jahr 1928 nach einer altern Darstellung von 1871. Es weist auf die Waldgebiete der Gemeinde.

Das heutige Wappen erschien in der Wandmalerei des Restaurants «Brauerei» in Herzogenbuchsee von 1871 in der Darstellung der Wappen der Kirchgemeinde. An der Bundesfeier in Schwyz von 1941 war Ochlenberg dagegen mit einer Fahne vertreten, die in Rot auf grünem Boden eine grüne Tanne mit braunem Stamm und braunen Wurzeln zeigte. Unheraldisch an dieser Darstellung war das Zusammentreffen der beiden Farben Rot und Grün und das Braun von Stamm und Wurzeln. In den Wappen-Bereinigungsarbeiten von 1943 bis 1946 stellte sich heraus, dass neben Ochlenberg auch die Gemeinde Obersteckholz im benachbarten Amtsbezirk Aarwangen seit 1928 das gleiche vom Staatsarchivar empfohlene Wappen führte. Weil die Obersteckholzer sich am 28. Mai 1945 zu einem andern Wappenbild entschlossen hatten, konnte die Kommission der Gemeinde Ochlenberg die Blasonierung des Wappens von 1871 vorschlagen. Der Gemeinderat genehmigte die Wappenbeschreibung, die bereits in einem Gemeindestempel als Hoheitszeichen geführt wurde, an seiner Sitzung vom 23. Juni 1945.

RÖTHENBACH



In Silber ein roter Wellenbalken, belegt mit einem silbernen Fisch und begleitet oben von zwei roten Sternen, unten von einer goldbesamten roten Rose |mit grünen Kelchzipfeln.

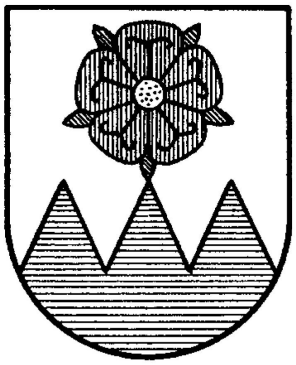
Mit dem roten Bach, heraldisch als Wellenbalken bezeichnet, besitzt Röthenbach ein redendes Wappen, das den Namen des Ortes versinnbildlicht. Das heutige Wappen ist eine Verbesserung mehrerer älterer Varianten.

Das älteste Vorkommen des Gemeindewappens fand sich bereits 1871 in einer Wandmalerei des Restaurants «Brauerei» in Herzogenbuchsee zusammen mit andern Wappen der grossen Kirchgemeinde. Es verstiess aber gegen einige heraldische Regeln. Das Wappen war gelb und grün rechtsschräg geteilt, begleitet unten von einem weissen Fisch, oben von einer gelben Rose, dazwischen zwei Sterne in zwei verschiedenen Gelbtönen. Nun kennt die Heraldik keine verschiedenen Helligkeitswerte innerhalb einer Farbe. Auch dürfen nie zwei Farben oder die beiden Metalle Gold und Silber unmittelbar zusammentreffen.

Am Schützenfest von 1931 wurde ein Verbesserungsvorschlag von Staatsarchivar G. Kurz verwendet, der ein rechtsschräg geteiltes Wappen, oben Silber mit einer roten Rose und zwei roten Sternen, unten Rot mit einem silbernen Fisch vorgeschlagen hatte. 1933 wurden die Wappen in der Wandmalerei in Herzogenbuchsee durch Herrn Walter Marti, Muri bei Bern, zu Wappenscheiben umgestaltet. Das Röthenbacher Wappen tauchte nun erstmals in seiner heutigen Form auf, aber noch mit blauem Schild und rotem Wellenbalken, goldenen Sternen oben und silbern-goldener Rose unten. Auch diese Fassung war wegen der Farbenwahl heraldisch noch fehlerhaft.

Der Verbesserungsvorschlag der Wappenkommission von 1945 legte der Gemeinde in der inhaltlich ansprechenden Form von 1933 die heraldisch einwandfreien Farbenzusammenstellungen vor: In Silber ein roter Wellenbalken mit silbernem Fisch, begleitet von zwei entweder blauen oder roten Sternen oben und einer blauen oder roten Rose unten. Der Gemeinderat entschloss sich an seiner Sitzung vom 19. April 1945 für die heute gültige Blasonierung.

RUMISBERG



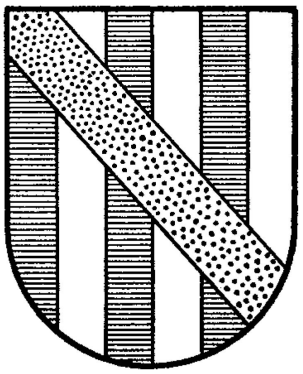
In Silber drei blaue Spitzen im Schildfuss, überhöht von einer goldbesamten roten Rose mit grünen Kelchzipfeln.

Der heutige Wappeninhalt ist ein älteres sprechendes Wappen, das den Namen des Ortes versinnbildlicht mit einer Ergänzung der bernischen Wappenkommission von 1945. Die 1945 beigefügte rote Rose soll an den mutigen Rumisberger Hans Roth erinnern, der 1382 die Stadt Solothurn vor dem Anschlag des Grafen von Kiburg gerettet hat.

In der Kirche von Oberbipp ist Rumisberg mit einer Wappenscheibe aus der Zeit zwischen 1900 und 1905 vertreten[1]. In Silber ragen aus dem Schildfuss drei grüne, hohe Spitzen, von denen die mittlere die beiden seitlichen etwas verdeckt und sie leicht überragt. Das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz[2] zeigte 1929 für Rumisberg drei grüne Berge in Silber. Für die Gemeindefahne zur Bundesfeier in Schwyz 1941 tauchte eine Form mit drei blauen Bergspitzen auf. Die Wappenkommission schlug als Bereicherung dieses Wappens neu eine Rose aus dem Familienwappen der Roth[3] von Wangen an der Aare vor, zur Erinnerung an den Rumisberger Hans Roth. Das heraldisch geschmackvolle Wappen sollte durch die Bereinigung selbstverständlich nicht rückwirkenden Charakter haben. Der Gemeinderat fand, dass die blossen Spitzen den Namen Berg nur ungenügend darstellten und regte bei der Kommission an, statt der Spitzen drei Hügel in das neue Wappen zu übernehmen. Mit dem Hinweis auf die ältere Darstellung in der Kirche Oberbipp und die heraldisch schöne Gesamtwirkung genehmigte die Gemeindeversammlung am 2. Juni 1945 das neue Gemeindewappen mit Rose und drei blauen Spitzen.

[1] Freundliche Mitteilung von Herrn Anderegg, Siegrist, Oberbipp
[2] HBLS, Band V, S. 757
[3] Wappenbuch der bürgerlichen Geschlechter der Stadt Bern, Burgergemeinde, Bern, 1932, Tafel 61, S. 67

SEEBERG



Fünfmal gespalten von Blau und Silber, überdeckt von einem goldenen Rechtsschrägbalken.

Das Seeberger Wappen ist ein reines Heroldsbild, d.h. ein nur durch Linien aufgeteiltes Schild. Es wird seit 1548 in der Chronik der Eidgenossenschaft von Stumpf und in den meisten Wappen-Quellen einem Edelgeschlecht von Seeberg zugeschrieben, das aber urkundlich nicht belegt werden kann.

Die Kirchgemeinde Seeberg mit Grasswil, Riedtwil und den Höfen im Gebiet der Buchsiberge war bis um 1400 in der Hand der Erben der Rheinfelder und Zähringer, der Grafen von Kiburg. Um 1370 schon war das «ampt ze Graswile» in bürgerliche Hände von Burgdorf, Bern und Solothurn übergegangen. Urkundlich werden Edle von Seeberg aus der Zeit des zähringischen und kiburgischen Besitzes nicht erwähnt. Gleichwohl gibt die Chronik der Eidgenossenschaft von Johannes Stumpf[1] im ältesten Beleg für ein Seeberger Wappen 1548 einen Schild eines «besondern Adels» in Seeberg an. Die von Seeberg führten nach der Chronik ein fünffach gespaltenes Wappen (ohne Farbangabe) belegt mit einem Rechtsschrägbalken. Das bernische Regionen- und Regimentsbuch von Johann Jakob Sinner[2], angelegt um 1700—1750, übernimmt das Wappen und seine Herkunftserklärung aus der Stumpfschen Chronik. Das Schild Seeberg, der Edlen dieses Namens, ist hier aber viermal von Blau und von Silber gespalten, belegt mit einem roten Linksschrägbalken.

In Albrecht von Mülinens Adels-Lexicon[3] wird das Schild der von Seeberg — Ueberbleibsel ihrer Burg seien in der Vogtei Wangen noch zu sehen[4] — fünfmal von Blau und von Silber gespalten, belegt mit einem goldenen Rechtsschrägbalken. In einzelnen Wappen-Quellen wird für Seeberg auf den Vogt zu Wangen, Hug von Seberg, verwiesen. Der Lehensmann der Grafen von Kiburg und Neuenburg sowie der Ritter von Grünenberg, Bürger von Zofingen, übte die Herrschaft über die Orte Wangen, Herzogenbuchsee und Huttwil aus[5]. Er hat in Herzogenbuchsee, Huttwil oder Seeberg das Schlüsselwappen der Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald als sein eigenes Wappen übernommen, denn der Hof zu Buchsee und der dortige Kirchen-

satz, die Kirchen zu Seeberg und zu Huttwil gehörten seit 1108 dem zähringischen Hauskloster im Schwarzwald. Der Vogt kommt daher als Wappengeber nicht in Frage. Sein Schlüssel-Wappen — es wurde zum Wappen der Stadt und später der Landvogtei Wangen — spricht im Gegensatz zum Heroldsbild des Seeberger Wappens dagegen. Uebereinstimmend im heutigen Seeberger Wappen sind nur die Wappenfarben Silber und Blau. Es ist dagegen möglich, dass die beiden Schlüssel im Aushängeschild des Restaurants «zum Schlüssel» in Seeberg eine alte Erinnerung an die frühern kirchlichen Beziehungen zu St. Peter im Schwarzwald sind.

1728 taucht in einer Wappenscheibe in der Kirche von Herzogenbuchsee eine neue Variante des Seeberger Wappens auf: von Rot und Blau viermal gespalten, belegt mit einem blauen Schrägbalken und unten mit einem grünen Dreiberg. Die Wappensammlung «Mumenthaler»[6] zeigt um 1780 ein fünfmal von Silber und Blau gespaltenes Emblem, belegt mit einem silbernen Rechtsschrägbalken. 1923 hatte Staatsarchivar G. Kurz Kenntnis von Abendmahlsgeräten in Seeberg, die im Wappen einen goldenen Schrägbalken zeigten.

Die Wappenkommission stellte 1945 bei den Bestandesaufnahmen für Seeberg neue Varianten fest. Das Wappen von 1728 in der Kirche von Herzogenbuchsee war in der Sammlung der Kaffee-Hag-Wappenmarken verbreitet worden. Dann war Seeberg an der Schwyzer Bundesfeier von 1941 wieder mit einer fünfmal von Blau und von Silber gespaltenen Fahne vertreten, belegt mit einem goldenen Linksschrägbalken und einem grünen Dreiberg.

Die Wappenkommission empfahl nun der Gemeinde das alte Emblem ohne den Dreiberg. Obschon er einen Anklang an den Namen der Gemeinde bilde, wirke der Dreiberg im streng geradlinig gehaltenen Wappen eher als Fremdkörper, um so mehr als dass er nichts trage. Das Wappen in der Kirche zu Herzogenbuchsee fiel wegen seiner heraldisch fehlerhaften Farbzusammenstellung ausser Betracht. Auch eine neuere Wappenschöpfung in der Kirche Seeberg, gespalten von Rot, belegt mit einem silbernen Kirchturm und von Blau, belegt mit zwei silbernen Wellenbalken und zwei silbernen, herzförmigen Spiessspitzen, kam aus heraldischen Gründen nicht in Frage.

Die Einwohnergemeinde Seeberg genehmigte an ihrer Versammlung vom 14. Juli 1945 einstimmig die Annahme des alten Schildes aus Stumpfs Schweizerchronik in Silber und in Blau, belegt mit einem goldenen Rechtsschrägbalken.

[1] Stumpf, 1548, 7. Buch, 23. Cap., S. 235
[2] Sinner, S. 343
[3] A. von Mülinen, S. 834
[4] Die Burg am Aeschisee gehörte den Edlen vom Stein
[5] Flatt Karl H., Der Ursprung des Wappens von Stadt und Amtsbezirk Wangen an der Aare, Jahrbuch des Oberaargaus, 1958
[6] «Mumenthaler», S. 188

THÖRIGEN

In Rot ein goldener Löwe.

Spärliche Quellen erlauben für die Deutung von Ursprung, Sinn und Alter des Wappens von Thörigen nur Vermutungen. Der Löwe könnte entweder dem Schild der Freiherren von Langenstein entnommen worden sein, die vielleicht oder dann ihre Erben, die Freiherren von Grünenberg, Herrschaftsrechte in Thörigen ausübten, oder eine unveränderte Wappen-Uebernahme des goldenen Löwen im roten Schild der Herzöge von Zähringen sein.

Die heute wahrscheinlich älteste nachweisbare Darstellung eines Wappens für Thörigen findet sich im bernischen Regionen- und Regimentsbuch von Johann Jakob von Sinner, angelegt um 1700—1750[1]. Das Dorf «Törigen» ist mit einem goldenen Schild verzeichnet, belegt mit einem schwarzen Linksschrägbalken. Ursprung, Sinn und wirkliches Alter dieses Wappens ist leider nicht mehr genau festzustellen. Ein zweites Wappen zeigt in der gleichen Quelle eine Burg mit zwei Türmen mit dem Vermerk: aus Stumpf. Die Chronik der Eidgenossenschaft von Johann Stumpf[2] enthält wohl dieses Wappen, aber für die Feste Schnabelburg und ihren Edlen, genannt die Schnabel, bei Melchnau. Ein Hinweis auf Thörigen im Oberaargau lässt sich in dieser Chronik nicht finden. Der Bezug auf die Grünenberger ist vielleicht eine alte geschichtliche Erinnerung. Urkundlich nicht erwähnt, aber

wohl möglich, trugen die Freiherren von Grünenberg Thörigen und Bettenhausen auch zu Lehen[3]. Daher rührt es wohl, dass Sinner für Thörigen ein Wappen des adligen Mittelpunkts Langenstein/Schnabelburg/Grünenberg verzeichnet.

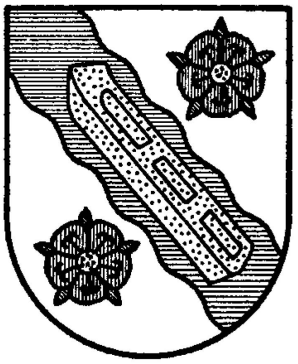
Die Wappensammlung «Mumenthaler»[4] enthält um 1780 für «Döngen», irrtümlich für Thörigen, einen silbernen Schild, belegt mit einem schwarzen Linksschrägbalken, eine in den Farben geänderte Uebernahme aus Sinners Regionenbuch. Der schwarze Linksschrägbalken in Silber hält sich bis ins 20. Jahrhundert. In den Wandmalereien des Restaurants «Brauerei» in Herzogenbuchsee soll dieses Emblem Thörigen unter den Wappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee bis 1933 vertreten haben[5]. Diese Darstellung fiel aus Gründen der Verwechslung mit andern Wappen ausser Betracht, als die Wappenkommission 1945 für Thörigen die Bestandesaufnahme machte. Aus leider nicht genau erkennbarer Quelle war für die Gemeindefahne, die das Dorf an der Bundesfeier von 1941 in Schwyz vertreten sollte, in Rot ein goldener Löwe aufgetaucht. Die Wappenkommission schlug diese Darstellung der Gemeinde zur Genehmigung vor. Der Gemeinderat beschloss in seiner Sitzung vom 20. Juni 1945, fortan den goldenen Löwen in Rot als Hoheitszeichen zu führen, weil dieses Wappentier in der Gemeinde auf Wandtellern und Vereinsfahnen zu finden sei.

Wie kommt der Löwe nach Thörigen? Er scheint kaum ein zufälliger Vorschlag eines anonymen Wappenschöpfers zu sein. Für die Herkunft des goldenen Wappentieres des Gasthauses «Löwen» und der Gemeinde Thörigen bestehen zwei Möglichkeiten: Zum Oberaargauer Besitz der Zähringer gehörte unter anderem das ganze Gebiet vor den Toren von Burgdorf über Heimiswil, Wynigen wahrscheinlich bis nach Bleienbach[6]. Nun wurde das Wappen des Herzogs Berthold V. von Zähringen, ein roter Adler in goldenem Schild, im 15.—19. Jahrhundert irrtümlich stets mit einem goldenen Löwen in Rot dargestellt[7]. Es ist möglich, dass der vermeintliche Zähringer Löwe in der Erinnerung an einstigen zähringischen Besitz zum Aushängeschild des Thöriger Gasthauses «Löwen» wurde und sich über diesen Weg später ins heutige Gemeindewappen geschlichen hat[8]. Die zweite Möglichkeit führt zum mächtigsten oberaargauischen Adelsgeschlecht im 12. Jahrhundert, den Freiherren von Langenstein auf ihrer Stammburg ob Melchnau. Sie führten in ihrem von Blau und von Silber geteilten Schild einen aufrechten roten Löwen[9]. Für das bereits 1212 ausgestorbene Geschlecht sind intensive Beziehungen zu den Zähringern anzunehmen, urkundlich aber nicht

fassbar[10]. Haupterben der Langenstein waren die Freiherren von Grünenberg, die um 1385 ihre Herrschaft im grössten Teil des Oberaargaus ausübten. Die Erinnerung an die älteste Geschichte des Dorfes könnte sich damit im heutigen Wappen von Thörigen erhalten haben. '

[1] Sinner, S. 343
[2] Stumpf, 1548, 7. Buch, 23. Cap., S. 235 B
[3] Plüss, S. 109f.; Flatt, S. 220
[4] «Mumenthaler», S. 56
[5] Seit 1933 ist Thörigen in der «Brauerei» zu Herzogenbuchsee mit einer Wappenscheibe vertreten, die die heutige Blasonierung zeigt
[6] Flatt, S. 19f.
[7] HBLS, Band VII, S. 621
[8] Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Henzi, Herzogenbuchsee
[9] Stumpf, 1586, S. 508; Stettler, S. 12; Sinner, S. 362
[10] Flatt, S. 24

WALLISWIL-BIPP



In Silber ein blauer Rechtsschrägwellenbalken, belegt mit einem goldenen Schiff und begleitet von zwei goldbesamten roten Rosen mit grünen Kelchzipfeln.

Das heutige Wappen von Walliswil-Bipp wurde 1927 von Staatsarchivar G. Kurz entworfen. Es hat seinen Bach aus dem Wappen der alten Landvogtei Bipp, das Schiff von frühern Wappendarstellungen in der Gemeinde und die beiden Rosen als Hinweis auf die zwei Nachbargemeinden namens Walliswil.

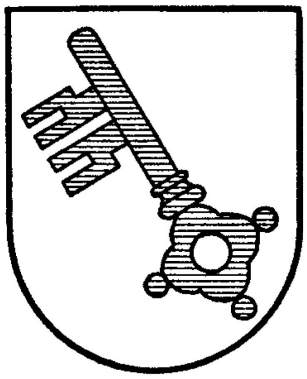
1927 war in Walliswil-Bipp die Frage nach dem genauen Gemeindewappen für eine neue Glocke Anlass zu einer Erkundigung im Staatsarchiv in Bern. Herr Gottlieb Kurz, Staatsarchivar, fand in Bern keine Unterlagen. Er entwarf für die beiden Walliswil-Gemeinden folgende Wappen:

Walliswil-Bipp: In Silber ein blauer Bach mit zwei roten Rosen.
Walliswil-Wangen: Gespalten von Silber mit blauem Schlüssel und von Blau mit zwei silbernen Rosen.

Die Gemeindeversammlung von Walliswil-Bipp war mit ihrem Wappen grundsätzlich einverstanden, wünschte aber zusätzlich ein Schifflein im

Bach. Sie war der Meinung, dass das Gemeindewappen von alters her ein Schiff enthalten habe, das den Verkehr über die Aare ermöglichte, wie es auf altern Fahnen und auf Kränzen figuriere. Der Gemeinde wurde eine im gewünschten Sinn ergänzte Skizze zugestellt. Ihre Ausführung vertrat 1941 Walliswil-Bipp an der Bundesfeier in Schwyz. Weil 1927 kein formeller Beschluss gefasst worden war, genehmigte die Gemeindeversammlung vom 26. Mai 1945 die heutige Wappenbeschreibung.

WALLISWIL-WANGEN



In Silber ein rechtsschräg gestellter blauer Schlüssel.

Das Wappen ist eine Anlehnung an Farben und Inhalt des Schildes des Amtsbezirks und der Kirchgemeinde Wangen. Der Schlüssel wurde früher auf einer Feuerspritze dargestellt, und ein Gemeindestempel mit dem Schlüsselmotiv lässt sich bis ca. 1890 zurückverfolgen.

1927 erkundigte sich die Gemeinde Walliswil-Bipp im Staatsarchiv nach dem Gemeindewappen, das sie auf einer neuen Glocke anbringen wollte. Herr Gottlieb Kurz, Staatsarchivar, fand in Bern für keine der beiden Walliswil-Gemeinden vorhandene Wappenformen. Er entwarf daher für beide Gemeinden folgende Wappen:

Walliswil-Wangen: Gespalten von Silber mit blauem Schlüssel und von Blau mit zwei silbernen Rosen.

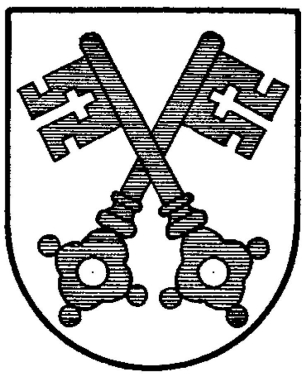
Walliswil-Bipp: In Silber ein blauer Bach mit zwei roten Rosen.

Die beiden Rosen in den Wappen sollten auf die zwei gleichnamigen Gemeinden hinweisen, Bach und Schlüssel ihre nähere Bezeichnung versinnbildlichen. Walliswil-Bipp hat diesen Vorschlag mit einem goldenen Schifflein im Wellenbalken ergänzt und als Gemeindewappen angenommen. Es scheint, dass Walliswil-Wangen den Vorschlag für sein Wappen nicht erhalten oder ihn nicht näher verfolgt hat. In einer undatierten Antwort des Gemeindeschreibers von Walliswil-Bipp teilte dieser dem Staatsarchiv in einer Anmerkung mit, Walliswil-Wangen habe als Wappen einen Schlüssel.

Die Wappenkommission stellte 1945 fest, dass die Gemeinde an der Bundesfeier von Schwyz 1941 mit einer Fahne vertreten war, die in Silber

einen blauen rechtsschräggestellten Schlüssel zeigte. Nach einer Mitteilung von Pfarrer Walter soll der Schlüssel linksschräg auch auf einer alten Feuerspritze als Gemeindezeichen vorhanden gewesen sein. Die Wappenkommission schlug der Gemeinde das Bild auf der Fahne von 1941 zur Blasonierung vor. In den Akten der Gemeinde kam nun noch ein Stempel mit Schlüssel zum Vorschein (ovaler Schlüsselring, einfacher Bart), der sich bis ca. 1890 zurückverfolgen lässt. Der Gemeinderat genehmigte die vorgeschlagene Blasonierung am 3. Juli 1945.

WANGEN



In Silber zwei gekreuzte blaue Schlüssel.

Die Stadt Wangen führt in ihrem Wappen die Himmelsschlüssel des Apostels Petrus, die vom oberaargauischen Besitz des Klosters Sankt Peter im Schwarzwald in das Siegel des Stadtvogts zu Wangen und von ihm auf Stadt und Herrschaft übergingen.

Am 17. Dezember 1380 heftete der Vogt zu Wangen, Hug von Seberg, vor Gericht zu Niederbipp sein Siegel an eine Verkaufsurkunde[1]. Das Siegel zeigt in der Umschrift S. HUGONIS DE SEBERG zwei gekreuzte Schlüssel mit einwärts gerichteten Barten[2]. Hug von Seberg übte als Lehensmann der Grafen von Kiburg und Neuenburg sowie der Ritter von Grünenberg die Herrschaft über die drei oberaargauischen Orte Wangen, Herzogenbuchsee und Huttwil aus[3]. Der Hof zu Buchsee und der dortige Kirchensatz sowie die Kirchen zu Seeberg und Huttwil gehörten seit 1108 dem neugegründeten zähringischen Hauskloster Sankt Peter im Schwarzwald. Diese Benediktinerabtei war dem Apostel Petrus geweiht und führte dessen gekreuzte Himmelsschlüssel im Wappen. Ohne Zweifel hat der Vogt zu Wangen dieses Symbol in Huttwil, Herzogenbuchsee oder Seeberg übernommen und zu seinem eigenen gemacht. Durch ihn ist es später auf das Städtchen übergegangen.

Um 1480 erscheinen auf den Fähnlein der Stadt und Herrschaft Wangen die gekreuzten blauen Schlüssel in Silber[4]. Die gleichen Farben sind auch in den Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts belegt, so zum Beispiel in einer Kirchenscheibe von 1517 in Seeberg[5].

Neben Wangen hat auch Huttwil die Himmelsschlüssel des Schutzpatrons des Schwarzwälder Klosters in sein Wappen aufgenommen. Aus dem 16. Jahrhundert sind drei Huttwiler Wappenscheiben mit silbernen Schlüsseln im blauen Feld nachweisbar[6]. In einigen altern Darstellungen der Wappen der beiden Oberaargauer Städtchen herrschte Unsicherheit über die richtige Farbgebung. Thomas Schöpfs «Chorographia Bernensis» von 1577[7] zeigt das Wappen von Wangen in den Huttwiler Farben und umgekehrt das Huttwiler Wappen mit blauen Schlüsseln im Silberfeld.

Die meisten andern Wappensammlungen geben indessen die heutige Blasonierung für Wangen, wobei die Formen der Schlüssel oft stark voneinander abweichen: so Mumenthaler um 1780[8], Stettlers Wappenbuch um 1700[9] und Sinners Regionen- und Regimentsbuch[10]. Johannes Stumpfs Schweizerchronik[11] zeigt das Wappen des angeblichen Adelsgeschlechtes von Wangen mit den beiden Schlüsseln, aber auch ein Wangener Wappen mit einer rechtsschräggestellten Pflugschar.

Um 1860 führt der Einwohnergemeinderat von Wangen einen Stempel mit zwei gekreuzten aber gestürzten Schlüsseln (Schlüsselbärte unten). Auf eine Anfrage von G. Reinmann, Buchdruckerei Wangen, im Jahre 1926 über das richtige Wangener Wappen antwortete Staatsarchivar Kurz, dass die alte Streitfrage nach Farbe von Schild und Schlüsseln vom Staatsarchiv längst untersucht und dahin beantwortet sei, dass Wangen zwei gekreuzte blaue Schlüssel in einem silbernen Feld führe. Das Staatsarchiv belegte diese Blasonierung nun auch mit einer Darstellung im Titelblatt des Wangen-Urbars Nr. 1 von 1529[12]. Ein Jahr später erkundigte sich der Gemeinderat von Wangen nochmals in Bern, weil Kunstmaler Linck mitgeteilt habe, im Staatsarchiv lägen nicht weniger als vier alte Wappen von Wangen vor. In der Antwort wies Herr Kurz auf die künstlerische Freiheit in der Heraldik hin.

Am 11. Juni 1945 genehmigte der Gemeinderat von Wangen die vorgelegte Skizze und Orientierung der Berner Wappenkommission. In der Antwort führte der Rat aus: «Dieses Wappen ist altüberliefert und wird von unserem Städtchen schon seit Jahrhunderten geführt». Der Gemeinderat wünschte jedoch die vorgeschlagene Schlüsselform mit gespaltenem Bart in einen Bart mit Kreuzform abzuändern. Die Kommission nahm den Wunsch mit einem neuen Hinweis auf die künstlerische Freiheit entgegen.

[1] Staatsarchiv Bern, Siegelsammlung
[2] Abbildung im Oberaargauer Jahrbuch 1958, S. 134
[3] Karl H. Flatt, Der Ursprung des Wappens von Stadt und Amtsbezirk Wangen an der Aare, Oberaargauer Jahrbuch, 1958
[4] Brückner, S. 92
[5] Wappenscheibe von 1517 in der Kirche von Seeberg, restauriert 1666
[6] Ernst Nyffeler, Heimatkunde von Huttwil, 1915, Selbstverlag Huttwil, S. 26
[7] Schöpf, S. 128 und 181 im 1. Band
[8] «Mumenthaler», S. 221
[9] W. Stettler, S. 12, Wappen 81
[10] Sinner, S. 337 f.
[11] Stumpf, S. 235 f. (1548)
[12] Wangen Urbar Nr. 1, Staatsarchiv Bern. Vgl. Flatt, Umschlagbild

Das Amtswappen

Die Wappen der bernischen Amtsbezirke wurden vom Regierangsrat in der Sitzung vom 31. Oktober 1944 festgelegt[1]. Der Amtsbezirk Wangen erhielt mit der Blasonierung «In Silber zwei gekreuzte blaue Schlüssel» das Wappen der Stadt Wangen als Hoheitszeichen des Amtes. Es steht damit in der grossen Zahl der bernischen Amtswappen, die das Emblem des Amtssitzes übernommen haben.

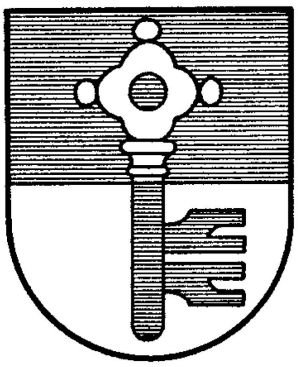
Das heutige Amt Wangen setzt sich aus grossen Teilen der altbernischen Landvogteien Bipp und Wangen zusammen. Die Vogtei Bipp mit 63 bernischen Landvögten von 1465 bis 1798 ist in altbernischer Zeit immer mit einem eigenen Wappen verzeichnet: In Silber ein blauer Rechtsschrägwellenbalken oder ausnahmsweise mit einer goldenen Lilie in Blau. Das Hoheitszeichen der Landvogtei Wangen bildeten seit dem Uebergang an Bern die blauen gekreuzten Schlüssel in Silber der Stadt Wangen.

Nach dem Sturz der alten Eidgenossenschaft und dem zentralistischen Zwischenspiel der Helvetik erliess die bernische Regierung am 10. Juni 1803 ein Dekret zur «Eintheilung des Cantons Bern in zwey und zwanzig Oberämter». Der neue Amtsbezirk von Wangen wurde folgendermassen umschrieben: «Er besteht aus den Kirchgemeinden Seeberg, Herzogenbuchsee, Ursenbach, Wangen, Oberbipp und Niederbipp. Er erstreckt sich über den Lauf der Aare, von da an, wo sie unter Solothurn wieder zum Canton gehört, bis da, wo sie den Amtsbezirk von Aarwangen zu berühren anfängt.

Hauptort: Wangen.» Damit war klar, dass der Wiedlisbacher Wellenbalken zugunsten der Wangener Schlüssel als Hoheitszeichen des neuen Amtes zurückzutreten hatte.

[1] Regierungsratsbeschluss Nr. 4928, 31. Okt. 1944 auf die Anträge der Wappenkommission vom 6. Okt. 1944

WANGENRIED



Geteilt von Blau und Silber, überdeckt von einem gestürzten Schlüssel in gewechselten Farben.

Farben und Schlüssel sind dem Wappen des Amtsbezirks entnommen, die Schildteilung folgt einem Vorschlag der Berner Wappenkommission von 1945. Die Gemeinde führte schon um 1864 ein Siegel mit dem gestürzten Schlüssel.

In den Akten der Bernischen Militärdirektion im Staatsarchiv in Bern befindet sich auf einem Schreiben der Gemeinde Wangenried vom 23. August 1864 ein Siegel mit gestürztem Schlüssel ohne Farbangabe. Das Wappen scheint um 1920 in Vergessenheit geraten zu sein, denn Staatsarchivar Kurz schlug nach vergeblicher Anfrage in Wangenried einer Fahnenfabrik in der Ostschweiz folgendes Gemeindewappen vor: Gespalten von Silber und von Blau mit je einem aufrechten Schlüssel in gewechselten Farben, Barte abgewendet.

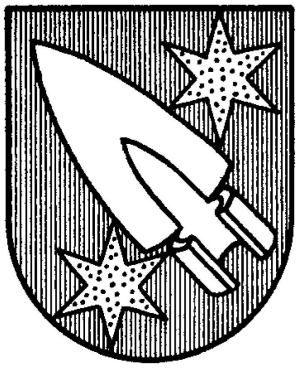
An der Bundesfeier in Schwyz von 1941 war die Gemeinde mit zwei verschiedenen Fahnen vertreten. Die eine zeigte in einem von Gold und Rot gespaltenen Schild einen schräggestellten grünen Schlüssel; die andere in einem grünen Schilde über einem silbernen Wellenbalken (Bach) drei nicht genau zu bestimmende goldene Figuren, vermutlich Granatäpfel.

Weil diese beiden heraldisch anfechtbaren Hoheitszeichen für die Wappenkommission ausser Betracht fielen, schlug sie 1945 der Gemeinde vor, das inzwischen zum Vorschein gekommene Wappen des Siegels von 1864 in den Farben des Amtsbezirks wieder aufzunehmen. Als mögliche Darstel-

lungsarten schlug sie in zwei Skizzen folgende Formen vor: — In Silber ein gestürzter blauer Schlüssel oder — Geteilt von Blau und von Silber, überdeckt von einem gestürzten Schlüssel in gewechselten Farben. Nach reiflicher Ueberlegung entschied sich der Gemeinderat am 20. April 1945 für die von der Kommission besonders empfohlene heutige Blasonierung.

[1] Staatsarchiv Bern, Militärdirektion, Akten Nr. 1396

WANZWIL



In Rot eine rechtsschräg gestellte silberne Pflugschar, begleitet von zwei goldenen Sternen.

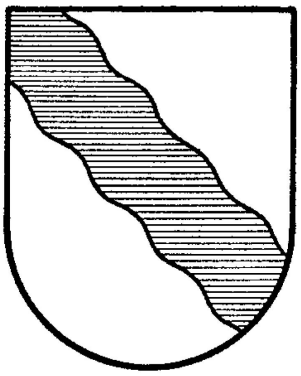
Herkunft und Alter des Wappens von Wanzwil sind unsicher. Die Pflugschar ist ein altes Berufssymbol des Bauernstandes aus dem 18. Jahrhundert.

Die älteste bekannte Form des Gemeindewappens fand sich in der heutigen Blasonierung in den Wandmalereien im Restaurant «Brauerei» in Herzogenbuchsee von 1871 (alle Wappen der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee). In der Restauration von 1933 wurde die ursprüngliche Fassung geändert, indem die Pflugschar senkrecht in die Mitte des Schildes rückte, oben von den beiden Sternen begleitet.

Diese Zusammenstellung von aufrechter Pflugschar mit zwei Sternen war im 18. Jahrhundert ein beliebtes Symbol für zahlreiche Familienwappen aus dem Bauernstand und kommt auf Maltersäcken, Schliffscheiben und Siegeln der Familien Brunner, Bürki, Friedli, Gosteli, Haueter, Jenni, Iseli, Kindler und andern vor.

Um der Gemeinde Verwechslungen und Reklamationen zu ersparen, schlug die Wappenkommission 1945 vor, die eigenartige, aber sehr ansprechende Form des altern Gemeindewappens wieder aufzunehmen. In seiner Sitzung vom 13. April 1945 beschloss der Gemeinderat, auf diesen Vorschlag einzutreten und genehmigte die heutige Wappenbeschreibung.

WIEDLISBACH



In Silber ein blauer Rechtschrägwellenbalken.

Die Schöpfer des Wiedlisbacher Wappens haben im 14. Jahrhundert in einem redenden Wappen den Namen des Städtchens versinnbildlicht. Am 21. Juli 1382 besiegelten die beiden Vögte von Wangen und von Wiedlisbach eine Gerichts-Urkunde in Wangen[1]. Der Vogt von Wiedlisbach, Hans Boller, siegelte mit dem Stadtsiegel von Wiedlisbach. Die Siegelumschrift lautet: + S' + CIVITATIS + DE + WIETLISBACH, und das Bild zeigt den Wellenbalken.

Die älteste gedruckte Darstellung des Wiedlisbacher Emblems findet sich in Stumpfs Chronik der Eidgenossenschaft von 1548[2]. Ein Schild mit Rechtsschrägwellenbalken ist dort Freiherren von Wietlisbach zugeordnet. Es ist jedoch fraglich, ob die in den Jahrzeitbüchern von Bern und Solothurn im 14. Jahrhundert genannten von Wiedlisbach adeligen Standes waren[3].

Sehr früh schon scheint das Wiedlisbacher Wappen auch das Zeichen des Bipper Amtes gewesen zu sein. In der Schlacht von Villmergen verloren die Wiedlisbacher ihr Stadtbanner. Es ist heute als Nr. 637 in der historischen Rathaussammlung in Luzern zu finden. Das Banner ist völlig zerfallen; es sind einzig noch kleine Reste blauer Seide vorhanden[4]. Für ihre tapfere Haltung in der Schlacht schenkte die Berner Regierung den Bewohnern des Bipper Amtes im gleichen Jahr 1656 eine neue Fahne von weissem Tuch mit dem blauen rechtsschräg verlaufenden Bach[5]. Das Stadtwappen ist also zugleich bernisches Vogteiwappen. Weitere, jüngere Fahnen in der St.-Katharinen-Kapelle in Wiedlisbach gelten immer mit dem blauen Bach teils für das Städtchen, teils als Landschaftsfahne des Bipper Amtes.

1577 erscheint in Thomas Schöpfs «Chorographia Bernensis»[6] ein Wiedlisbacher Wappen mit einem blauen Linksschrägwellenbalken in Silber. Die Wappensammlung «Mumenthaler»[7] übernimmt um 1780 diesen Linksschrägwellenbalken (Bach) von Schöpf. Die gleiche Sammlung enthält für das Amt Bipp zwei Embleme: ein Wappen mit goldener Lilie in Blau und ein Wappen mit blauem Linksschrägwellenbalken in Silber. Das Lilienwappen für das Amt Bipp taucht in den Wappenverzeichnissen im Bernischen Regionen- und Regimentsbuch von Johann Jakob Sinner[8] am Anfang des

18. Jahrhunderts auf. Es zeigt die goldene Lilie in Blau, die «Mumenthaler» übernommen hat. Auch das Wappenbuch von Wilhelm Stettler[9] verzeichnet um 1700 im altbernischen Staat die Vogtei Bipp mit dem Wiedlisbacher Rechtsschrägwellenbalken in Silber und einem Wappen in Blau mit einer silbernen Lilie. Es ist möglich, dass das Lilienemblem die frühere Auffassung ausdrückt, der Name Bipp leite sich von Pippin dem Kleinen ab.

In einem Briefkopf des Gemeinderates von Wiedlisbach erscheint im 19. Jahrhundert ein Wiedlisbacher Wappen mit rechtsschrägem Bach. Es ist oben von einem Freiheitshut, seitlich von einem Lorbeer- und einem Eichenzweig und unten von einem Schweizerkreuz begleitet. Auch die Halbrelief-Wappendarstellung am alten Kornhaus zeigt den Freiheitshut über dem Stadtwappen. Der Federhut, auch Freiheits- oder Tellenhut genannt, ist ein am Ende des 18. Jahrhunderts aufgekommenes Sinnbild der Freiheit. Es wurde damals und später häufig auf Familien- und Personenwappen angebracht. Auf Gemeindewappen hat es jedoch, wie auch die gelegentlich vorkommenden Ritterhelme, keinen Sinn. Der Einzelne kann wohl einen Hut oder einen Helm tragen, nicht aber eine Gemeinschaft. Gleichwohl ist im 19. Jahrhundert der Tellenhut da und dort aus Unkenntnis auf Gemeindewappen gesetzt worden. Die Wiedlisbacher dürften dagegen ihr Wappen mit einem andern schmückenden Attribut versehen. Die Heraldik erlaubt Gemeindewesen, die seit alters als Stadt gelten, eine Mauerkrone auf das Wappen zu setzen. Trotz der fehlenden Handfeste, dem verbrieften Stadtrecht, kann Wiedlisbach mit Mauer, Selbstverwaltung, Schultheiss, Rathaus und Wochenmarkt als Stadt gelten und könnte wie die Stadt Bern sein Wappen mit diesem Stadtsymbol krönen.

Im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz[10] erschien 1934 für Wiedlisbach wieder die alte einfache Form des Rechtsschrägwellenbalkens aus der Stumpfschen Chronik. Das gleiche Bild vertrat die Gemeinde auf einer Fahne an der Bundesfeier von 1941 in Schwyz. Die Wappenkommission schlug 1945 der Gemeinde das alte redende Wappen zur offiziellen Genehmigung vor. Der entsprechende Gemeindebeschluss erfolgte am 25. April 1945.

[1] Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Karl H. Flatt, Solothurn
Merz, Urkunden Stadtarchiv Zofingen, 1915, Tafel VIII Nr. 9+10
[2] Stumpf, 1548, 7. Buch, 23. Cap., S. 235
[3] Flatt, S. 233
[4] Brückner, S. 135

[5] Wiedlisbach, Historische Sammlung in der St.-Katharinen-Kapelle
[6] Schöpf, S. 192
[7] «Mumenthaler», S. 226 und S. 29
[8] Sinner, S. 369 f.
[9] Stettler, S. 14 und 334
[10] HBLS, 1934, S. 518

WOLFISBERG

In Silber auf einem grünen Dreiberg ein aufgerichteter roter Wolf.

Das heraldisch klar redende Wappen illustriert beide Teile des Ortsnamens, der auf einen Siedlungsgründer Wolfram oder Wofhart zurückgehen kann. Die heutige Wappenbeschreibung ist eine Synthese aus zwei alten Varianten, die entweder den Wolf oder den Dreiberg mit verschiedenen Zusätzen enthielten.

Die älteste Darstellung des Wolfisberger Wappens erscheint in Stumpfs Schweizerchronik aus dem 16. Jahrhundert[1]. Ein aufgerichteter Wolf ist dort in einem Wappen ohne Farbangabe von einem Querbalken belegt. Das Bernische Regionen- und Regimentsbuch von Johann Jakob von Sinner übernimmt dieses Wappen zu Beginn des 18. Jahrhunderts und gibt die Farben Silber für den Schild, Rot für den Wolf und Gold für den Querbalken[2]. Die Wappensammlung «Mumenthaler»[3] aus der Zeit um 1780 übernimmt Form und Farbe von Sinner. Nach den Regeln der Heraldik ist in diesen Emblemen das Zusammentreffen von Gold und Silber fehlerhaft. In der Kirche Oberbipp wurden zwischen 1900 und 1905 die Wappenscheiben der drei Gemeinden Farnern, Wiedlisbach und Wolfisberg eingesetzt[4]. Die Wolfisberger Scheibe enthielt eine Darstellung von drei grünen Tannen auf einem grünen Dreiberg. Auch das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz enthielt 1934 dieses Wappen[5]. Bei den beiden Darstellungen handelt es sich sicher um eine Verwechslung des Gemeindewappens von Wolfisberg mit dem alten Wappen der Kirchgemeinde Oberbipp. Die frühern Darstellungen mit dem Wolf schienen in Vergessenheit geraten zu sein. Eine Notiz von ca. 1920 in den Wappenkartotheken des Staatsarchivs Bern[5]

nennt als Wappen von Wolfisberg in Silber auf grünem Dreiberg einen aufrechten schwarzen Wolf. Um an der Bundesfeier in Schwyz von 1941 mit einer heraldisch guten Fahne vertreten zu sein, entstand ein Gemeindehoheitszeichen mit einem roten Wolf auf einem grünen Dreiberg in Silber. Am 16. Juni 1945 genehmigte die Gemeindeversammlung diese Darstellung, die auch auf der Schützenfahne entstanden war. Bei der Kirchenrenovation in Oberbipp von 1959/60 wurde die Wolfisberger Wappenscheibe mit den drei Tannen aus der Jahrhundertwende durch eine neue, richtig blasonierte Scheibe des amtlichen Wolfisberger Wappens ersetzt[4].

[1] Stumpf, 1586, S. 521 B
[2] Sinner, S. 371
[3] «Mumenthaler», S. 235
[4] Freundliche Mitteilung von Herrn Anderegg, Siegrist, Oberbipp
[5] HBLS, Band VII, S. 587

CHRONOLOGISCHE GLIEDERUNG DER GEMEINDEWAPPEN DES AMTSBEZIRKS WANGEN

Wenn wir auch mit den sechsundzwanzig Wappen des Wangener Amtsbezirks eine zeitliche Gliederung wagen, begegnen uns die gleichen, im Oberaargauer Jahrbuch von 1966 beschriebenen Schwierigkeiten. Das erste belegbare Auftreten eines Gemeindewappens wird in den seltensten Fällen mit der Wappenschöpfung zusammenfallen. Wie bei den Ortsnamen kann in altern Zeiten mit spärlicheren Quellen der Zeitunterschied zwischen Schöpfung des Namens oder des Wappens und dem ersten belegten Erscheinen oft recht gross und von Ort zu Ort unterschiedlich sein. Die grosse Zahl zerstreuter Quellen der heraldischen Forschung lässt immer wieder die Frage offen, ob der einmal als ältester erkannte Beleg wirklich keinen noch ältern Vorgänger mehr habe. Die vorliegende Gruppierung wird daher nicht Anspruch auf endgültige Richtigkeit haben. Weitere Forschung könnte einzelne Daten berichtigen. In diesem Bewusstsein lässt sich das erste belegbare Auftreten der sechsundzwanzig Wappen des Amtsbezirks Wangen in vier verschiedene Entstehungsepochen gliedern: sehr alte Wappen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, alte Wappen aus dem 16. bis 18. Jahrheundert, neuere Wappen aus dem 19. Jahrhundert und jüngere Wappen aus dem 20. Jahrhundert.

Sehr alte Wappen

Der Eisenhut von Oberönz lässt sich in einem Siegel des Leo de Onz aus dem Jahr 1278 nachweisen. Die gekreuzten Schlüssel von Wangen werden erstmals feststellbar 1380 vom Vogt zu Wangen, Hug von Seberg, an einer Urkunde gesiegelt. Wiedlisbach findet seinen Wellenbalken 1382 im Siegel des Stadtvogts Hans Boller.

Alte Wappen

Herzogenbuchsee und Seeberg sind mit ihren Emblemen in der 1. Ausgabe der Chronik der Eidgenossenschaft von Johann Stumpf von 1548 vertreten. In der zweiten Ausgabe dieser Chronik von 1586 erhalten auch Inkwil und Wolfisberg ihre ältesten Belege für ein eigenes Wappen. 1639 muss als erstes Auftreten des Hermiswiler Wappens gerechnet werden, weil in diesem Jahr die Taverne «zum weissen Rössli» erstmals erwähnt wird, die der Gemeinde das Wappen geben wird. Mit den beiden Wappenscheiben von 1659 in der Kirche von Oberbipp kommen die Gemeinden Attiswil und Oberbipp zu ihren ältesten Belegen. Thörigen findet seine ersten Hoheitszeichen im Regionen- und Regimentsbuch von Sinner zwischen 1700 und 1750.

Wappen des 19. Jahrhunderts

Die Bollodinger Linde kann bereits 1829 am neu gebauten Schulhaus im Gemeindewappen entstanden sein. Auf einer Feuerspritze von 1864 ist das bisher älteste Bettenhauser Wappen erhalten. Wangenried findet seinen gestürzten Schlüssel auf Akten von 1864 im Staatsarchiv. Ein grosser Teil der Einwohnergemeinden der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee hat das Hoheitszeichen in den 1871 entstandenen Wandmalereien im Restaurant «Brauerei» Herzogenbuchsee: Berken, Graben, Heimenhausen, Niederönz, Ochlenberg, Röthenbach und Wanzwil. 1933 entstanden in der Renovation dieses Gasthauses aus den alten Wandmalereien eindrucksvolle Wappenscheiben. Auf einem Gemeindestempel lässt sich der Schlüssel von Walliswil-Wangen bis um 1890 zurückverfolgen.

Wappen des 20. Jahrhunderts

Nur vier Wappen sind Schöpfungen der jüngsten Zeit. Um 1905 erhielt die Kirche Oberbipp eine Wappenscheibe mit den drei Farnblättern von Farnern und eine Scheibe mit den drei Bergen von Rumisberg. 1907 entstand die erste Fassung des Niederbipper Wappens auf neuen Kirchenglocken, und Walliswil-Bipp erhielt 1927 sein heutiges Gemeindewappen in einem Vorschlag von Herrn Staatsarchivar Gottlieb Kurz.